Nr. 251 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 31. Oktober 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

„Graf Zeppelins" Rückflug in 60 Stunden?

Günstiger Rückwind — 120 Kilometer Geschwindigkeit ostwärts — Ein blinder Passagier an Bord — Amerikas Anteilnahme — Die Wetterlage über dem Atlantik

Lakehurst. „Graf Zeppelin" ist um 1,58 Uhr (7,58 mitteleuropäischer Zeit) zu seinem Rückflug nach Deutschland gestartet.

Vor der Abfahrt

In der Zwischenzeit wurde das Gepäck und die Post an Bord des Luftschiffes gebracht. Die Nacht war mondklar. Es herrschte leichter Wind bei kühlem Wetter. Ueber dem Ozean liegt ein Hochdruckgebiet, so daß das Luftschiff günstige Flugverhältnisse vorfinden dürfte. Die Führung des „Graf Zeppelin" beabsichtigt, die Route der Ozeandampfer einzuschlagen. In den späten Abendstunden wurde das Treiben in der Luftschiffhalle immer geschäftiger. Die Offiziere eilten herum, die letzten Befehle zu erteilen. Die Passagiere begannen in den Kabinen Platz zu nehmen. Wiegand und Lady Drummond-Hay fahren nicht wieder zurück. Für die Hurstpresse befindet sich diesmal der Journalist Ingnag an Bord. Um 23,30 Uhr (5,30 Uhr mitteleuropäischer Zeit) begann man die Motore aufzuwärmen. Um 1 Uhr (7 Uhr mitteleuropäischer Zeit) befanden sich sämtliche Passagiere an Bord, unter ihnen als einziger weiblicher Passagier Frau Adam. Um 1,15 Uhr ergriffen die Bedienungsmannschaften alle am geöffneten Osttor die Seile, um das Luftschiff ins Freie zu ziehen. Das Luftschiff wurde mit dem Schwanzende zuerst hinausgebracht. „Graf Zeppelin" hat 27 000 Kubikmeter amerikanisches Blaugas und 12 Tonnen Benzin mitgenommen. Es befinden sich 48 Postsäcke und 341 Pfund Fracht an Bord, darunter ein Ballen Baumwolle, die über Bremen abgeworfen und dort versteigert werden soll. Der Erlös ist für die Besatzung des Luftschiffes bestimmt.

„Zeppelin" verläßt das Festland

Neuyork. Nach der Ueberfliegung Neuyorks wurde der Zeppelin zuletzt um 10,15 Uhr mitteleuropäischer Zeit von der Insel Long Island aus gesehen. Das Luftschiff hielt um diese Zeit nordöstlichen Kurs ein, was die Annahme bestätigt, daß es den Dampferkurs beibehalten wird. Kurz nach der Abfahrt sandte Eckener von Bord des „Graf Zeppelin" an Coolidge und die Marinebehörden Telegramme, in denen er sich für die Aufnahme in Amerika und für die von der amerikanischen Marine geleistete Hilfe herzlichst bedankt. Der Zeppelin wird während des ersten Teiles seiner Fahrt die Wetternachrichten von der Funkstation in Lakehurst erhalten. An Bord des Zeppelin befinden sich, wie jetzt ergänzend mitgeteilt wird, insgesamt 23 Passagiere. Bis zum letzten Augenblick wurde Eckener mit Angeboten von Leuten überhäuft, die mitfliegen wollten. Trotzdem ihm hierfür zum Teil außergewöhnlich hohe Summen geboten wurden, lehnte er dies jedoch ab, da das Luftschiff diesmal stärker belastet zu sein scheint, als dies bei der Ostwestüberquerung der Fall war.

Ueber dem Ozean gesichtet

Neuyork. Nachdem die Funkstation Chatham den „Zeppelin" zuletzt um 13,15 Uhr mitteleuropäischer Zeit gesichtet hatte, flog dieser ziemlich niedrig auf den Ozean hinaus. Er überflog den Fischdampfer Widgeen um 13,55 Uhr M. E. Z., der seine Position mit 41 Grad 20 Minuten nördlicher Breite und 68 Grad 47 Minuten westlicher Länge angab. Der Zeppelin schlägt scheinbar den sogenannten Lindbergkurs ein, d. h. er wird an Neu-Schottland, Neufundland und der Südküste von Irland südlich vorbeifliegen. Um 14 Uhr M. E. Z. teilte der „Zeppelin" mit, daß er schnelle und gute Fahrt mache.



Vor der Abfahrt in Amerika

Von links: Dr. Eckener, sein Sohn Knud, Kapitän Lehmann und Graf Brandenstein-Zeppelin, der Schwiegersohn des alten Grafen, vor der Luftschiffhalle von Lakehurst.

Der Punkt, an dem der Zeppelin gesichert wurde, liegt etwa 90 Kilometer östlich von Cape Cod.

Günstige Rückenwinde

Friedrichshafen. Wie Dr. Dürr, der Chefkonstrukteur des Luftschiffbaues Zeppelin dem Sonderberichterstatter der T. U. erklärte, hat das Luftschiff für die nächsten 24 Stunden sehr günstige Rückenwinde zu erwarten, die die Fahrt des Schiffes außerordentlich beschleunigen würden, so daß das Luftschiff infolgedessen in den Nachtstunden eine Stundengeschwindigkeit von etwa 150 Kilometer erreichen dürfte.

Der blinde Passagier an Bord

Neuyork. Die Nachricht, daß sich an Bord des „Graf Zeppelin" ein 17jähriger Junge namens Terhune aus St. Louis als blinder Passagier eingeschmuggelt hat, hat natürlich größtes Aufsehen erregt. Zahlreiche Berichterstatter und Photographen erschienen in St. Louis vor der Wohnung Terhunes, trafen aber niemanden an.

Die Anteilnahme Amerikas am Zeppelinrückflug

Neuyork. Die Anteilnahme der amerikanischen Oeffentlichkeit am Rückflug des „Graf Zeppelin" ist außerordentlich groß. Die Zeitungen berichten in Extraausgaben seitenlang über alle Einzelheiten des Rückfluges. Die Blätter werden den Händlern vom Publikum direkt aus den Händen gerissen.

Mit 120 km Geschwindigkeit ostwärts

Friedrichshafen. Beim Luftschiffbau „Zeppelin" ist um 1,40 Uhr ein Telegramm eingelaufen, mit folgendem Wortlaut: „Luftschiffbau Zeppelin-Friedrichshafen, Position 22 Uhr Greenwicher Zeit (23 Uhr M. E. Z.) 42 Grad 30 Minuten nördlicher Breite und 54 Grad 50 Minuten westlicher Länge. 120-Kilometer-Geschwindigkeit. Windstärke 8. Graf Zeppelin". Der Funkspruch wurde von der amerikanischen Funkstation Chatham aufgefangen.

Trümmer!

Ende Oktober 1918 stand die alte Welt der Könige und Kaiser einem Trümmerhaufen gleich und Stunde um Stunde wartete man auf die Entscheidung, die eine neue Welt durch die Revolutionen aufbauen sollte. Die Russen haben Anfang Februar 1917 bereis den Anfang gemacht, und erst im Oktober kamen die Bolschewisten ans Ruder, deren Machtergreifung die Befreiung der unterdrückten Völker des Ostens brachte. Zehn Jahre sind es her, und man wird kaum behaupten wollen, daß wir trotz aller Friedensversicherungen der leitenden Staatsmänner einen wirklichen Frieden haben und aus den kleinsten Veranlassungen heraus entstehen Konflikte, die immer nahe am Krieg vorbeiführen, deren Beilegung eigentlich nur eine Atempause für die Vertragskontrahenten bedeutet, da man nur eine bessere Zeit abwartet, um erneut seine Wünsche auf diese oder jene Gebiete zu äußern. So ergeht es im Streitfall zwischen Litauen und Polen um Wilna, so steht jetzt ein Konflikt zwischen Lettland und Polen, welches eine Entschädigung für die enteigneten polnischen Güter in Kurland fordert und die Sache selbst in einen Verkehrskrieg auszuarten droht. Einige der östlichen Randstaaten haben bereits ihre Zehnjahrfeier hinter sich, auf dem Balkan werden sie noch gefeiert, die Tschechoslowakei hat soeben erst diese Feier beendet. Aber wo immer die Weltpolitik eine Rolle spielt, melden sich alle, weil eben die Sicherheit des dauernden Bestandes fehl. Jeder glaubt, daß seine Grenzen unantastbar sind, aber erhebt für sich Anspruch darauf, daß nach dieser oder jener Seite seine Grenzen zum Nachteil des Nachbarn doch korrigiert werden müßten. Sie sprechen gelegentlich auch von Paneuropa, aber nur dann, wenn sie glauben, daß gerade ihr Staat hiervon den Hauptvorteil erhalten wird. Sonst werden sie in politischer, als auch wirtschaftlicher Hinsicht von einem Nationalismus beherrscht, den man dann dem bösen Nachbarn in die Schuhe schiebt.

Man war vor zehn Jahren voller Freude, wie die staatliche Selbständigkeit auch gleichzeitig die soziale Befreiung bringen wird. Nun, die breiten Massen haben sich im Verlauf der zehn Jahre überzeugen können, daß man wohl die staatliche Selbständigkeit erlangt hat, daß man ein wenig Freiheit für den eigenen Sprachgebrauch erlangte, daß aber die Selbständigkeit und Unabhängigkeit doch nur den begüterten und besitzenden Ständen zugute kam, keineswegs den breiten Massen, deren Kampf eigentlich die Unabhängigkeit erfochten hat. Dies bezieht sich nicht nur etwa auf Polen, sondern auf den ganzen Osten und den Balkan, wo wohl die Firmen wechselten, aber die soziale Entwicklung und Unterdrückung dieselbe blieb. Der Anfang der Befreiung vom fremden Joch wurde ausschließlich von den breiten Massen der Arbeiter und Bauern geführt, die besitzenden Stände haben ja stets ihre Untertänigkeit, ob dem Zaren oder Kaiser, ob den Königen oder sonstigen Potentaten, erklärt, weil ihnen die „Heiligkeit ihres Besitztums" mehr galt, als die nationale Befreiung. Sie waren es auch, die eben mit Rücksicht auf die sozialen Befreiungskämpfe der unterdrückten Massen ihren Pakt mit den Herrschenden schlossen. Die Unabhängigkeit der neuen Staaten blieb ja auch schließlich mehr auf dem Papier stehen; denn bald mußte einer nach dem anderen in die Abhängigkeit der Freunde, die diesen oder jenen Staat bei der Grenzziehung besonders berücksichtigten. Und auch heute macht man viel zu viel Staat mit dieser Unabhängigkeit; denn in Wirklichkeit muß sie durch eine Kette von Militärbündnissen geschützt werden, eben, weil bei den Friedensschlüssen mehr die Macht, als das Recht entschieden hat. Und zehn Jahre, nachdem die alte Welt in Trümmern ging, kann man nicht sagen, wann endlich die Festigung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse vor sich gehen wird.

Der weltpolitische Imperialismus der Siegerstaaten läßt die von ihnen abhängigen neuen „Unabhängigen" nicht zur Ruhe kommen, die Bündnisse wechseln und man weist bei jeder Gelegenheit auf die Gefahren des Erbfeindes hin, den man ständig abrüstet, aber immer noch fürchtet, weil eben die Wünsche, die man sich während und nach dem Kriege gestellt hat, noch nach Ansicht der Nationalisten nicht erfüllt sind und, wenn es nach der heutigen Völkerbundspolitik geht, auch nie erfüllt werden. Als nach dem Zusammenbruch die Linksparteien überall am Ruder waren, die Nationalisten nicht den Mut hatten, die Erbschaft ihrer Politik, die staatlichen Trümmerhaufen, zu übernehmen, da waren es die Arbeitermassen, die den Frieden

wollten, die Verträge trotz ihrer Schwere unterzeichneten, um eben dieser Welt den friedlichen Aufbau zu gewähren. Aber kaum hat die breite Masse durch unsägliche Opfer einigermaßen die Trümmer beseitigt, als sich die alten Aasgeier auf die Beute stürzten und von Verrat an der Nation brüllten, durch die nationalistische Welle die Bevölkerung erneut betrogen, um wieder an die Futterkrippen heran zu kommen. Das Volk glaubte ihnen und muß sich nach zehn Jahren davon überzeugen, daß die verderbliche Politik der Rüstungen und Militärbündnisse wieder zur großen Brandkatastrophe führt. Waren es bis 1914 vereinzelte Brandherde, so haben wir diese heute auf Schritt und Tritt, und dafür hören wir Friedensreden, die nur die Kriegsgefahren verdunkeln wollen. Diese Kriegsgefahr ist vorhanden und wird solange vorhanden sein, bis das große Ostproblem, Rußland, gelöst werden wird. England und Frankreich sind die Kriegstreiber, weil ihnen die Herrschaft der Bauern und Arbeiter im größten Land an der Ostgrenze Europas nicht paßt. Diese Diktatur des Proletariats zu beseitigen, ist Ziel ihrer Politik und hierzu kein Mittel schlecht genug. Für diese Aufgabe werden die verschiedensten Mittel ersonnen, Bündnisse geschlossen, um das geheiligte Privateigentum zu retten, dort irgend einen fürstlichen Potentaten auf den Thron, zur Herrschaft zu bringen. Wir verkennen keineswegs die Fehler der russischen Politik, wir verurteilen diese Herrschaft, die sich gegen die breiten Massen richtet, aber die Kriegstreiber haben keine Ursache, auf die Unterdrückungen in Rußland hinzuweisen, solange sie ihren eigenen Völkern keine bessere Befreiung und Befriedigung ihrer Wünsche bieten können. Und wenn man auf die Trümmer in Rußland verweist, so kann man ähnliche Zustände wohl in jedem einzelnen Lande mehr oder weniger in gleicher Form wiederfinden. Aber eines kann das russische Volk, die Kommunisten, beweisen, es hat seinen Völkern die Befreiung gegeben, hat zum Beispiel die Minderheitenfrage gelöst, wenn auch nach eigener Art, zu eigenem politischen Zweck.

Für die Arbeiterklasse Europas wird Rußland das Experiment der Arbeiter- und Bauernregierung bleiben. Sind die Erfolge nicht in dem Maße da, wie wirs erwarteten, so deshalb, weil die ganze kapitalistische Welt diesem Rußland keine Entwicklungsmöglichkeit gönnt, es von finanzieller Hilfe ausschließt und nur darauf bedacht ist, aus ihm die Vorkriegsschulden herauszupressen. Erst, wenn man diesem bolschewistischen Rußland dieselben Kreditmöglichkeiten geben wird, womit man die neuen Unabhängigkeitsstaaten saniert hat und noch saniert, wird man ein Recht der vernichtenden Kritik und das Recht auf den Vorwurf der Unfähigkeit der bolschewistischen Wirtschaft haben. Wir wissen, daß England auf die Vernichtung Rußlands hinarbeitet und hier ist es Aufgabe der Arbeiterklasse darüber zu wachen, daß dieses Werk nicht gelingt. Für die Arbeiterklasse ist die Politik der letzten zehn Jahre eine bittere Lehre. Sie war ihren Gegnern von gestern zu großzügig, hat ihren patriotischen Duseleien zu viel Glauben geschenkt und wurde so von der politischen Macht verdrängt. Aber sie hat das Bewußtsein, daß sie die Welt aus den Trümmern einer verfehlten Politik in das Gleichgewicht des Aufbaus übergeführt hat. Und dieses Bewußtsein, daß diese Welt trotz alledem der Arbeiterklasse gehört, soll sie auch bei allen sogenannten Unabhängigkeitsfeiern leiten. Denn diese neue Welt muß unser sein, muß die sozialistische Welt- und Gesellschaftsordnung bringen. Beseitigt die letzten Trümmer und die Welt wird euer sein! —ll.

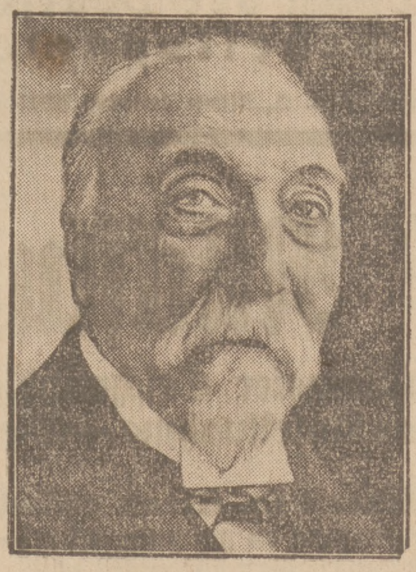
Kinobrand in Roskow

Berlin. Nach einer Meldung des Märkischen Landesdienstes aus Roskow, Kreis Westhavelland, nahm eine Kinovorstellung der havelländischen Lichtspiele ein tragisches Ende. Der Film fing während der Vorstellung Feuer, das sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Die Inneneinrichtung und das Dach des Saales wurden stark beschädigt. Der Kinobesucher bemächtigte sich eine Panik. Im Augenblick waren die Saalausgänge verstopft. Einige Besucher wurden von der stürmenden Menge zu Boden gerissen, andere eingekeilt und mehrere Personen trugen Fuß-, Hand- und Kopfverletzungen sowie Quetschungen davon.

Militär gegen Demonstranten

Zusammenstoß zwischen Kommunisten bei der tschechischen Unabhängigkeitsfeier

Rumburg. Anläßlich der Feier des 28. Oktober war die Rumburger Garnison auf dem Marktplatz vor dem Rathaus aufmarschiert. Auf der anderen Seite des Marktplatzes wurde eine kommunistische Versammlung abgehalten, bei der ein kommunistischer Sekretär sprach. Trotz der Aufforderung des Regierungsvertreters, sich ruhig zu verhalten, sprach der Sekretär weiter, worauf er und einige seiner Anhänger festgenommen und auf die Wache gebracht wurden. Von den Kommunisten wurde dieser Vorgang mit Rufen gegen den Kapitalismus, die Bourgeoisie und den Staat begleitet. Nach Beendigung der militärischen Parade zogen die Soldaten ab. Einige Zeit darauf drangen die Kommunisten vor das Rathaus, forderten die Befreiung ihrer Genossen und stimmten die Internationale an, die auch von den Verhafteten in der Wachtstube mitgesungen wurde. Inzwischen waren zwei Abteilungen Militär in Schwarmlinie anmarschiert. Nachdem vier Mal vergeblich die Aufforderung zum Auseinandergehen ergangen war, gingen die Soldaten mit „Bajonett auf“ gegen die Ruhestörer und harmlosen Neugierigen vor. Der Marktplatz wurde geräumt und die Menge in die Gärten abgedrängt. Das Militär besetzte die auf den Marktplatz führenden Straßen. Gegen 1½ Uhr wurden die verhafteten Kommunisten, im ganzen vier, ins Kreisgericht nach Böhmisch-Leipa eingeliefert.



Streit um Combes

Für Emile Combes (im Bilde), der 1905 als Ministerpräsident die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich durchgeführt hat, wurde am 28. Oktober in Pons bei La Rochelle ein Denkmal eingeweiht, das unmittelbar nach der Feier durch eine Gruppe von Camelots du Roi durch Hammerschläge schwer beschädigt wurde.

Neue Unruhen in Melbourne

London. Nach Berichten aus Melbourne ist es dort zu neuen Unruhen gekommen, die die Folgen eines Bombenanschlages auf ein Gasthaus waren, wobei vier Italiener leicht verletzt wurden. Einige Mitglieder der Hafenarbeitergewerkschaft haben Montag freiwillige Hafenarbeiter auf ihrem Wege zur Arbeit angegriffen. Erst nach heftigem Kampf mit Polizei, die mit Gummiknüppeln vorging, konnte die Ordnung wieder hergestellt werden. Der italienische Konsul hat erklärt, daß, wenn keine sofortigen Schritte zum Schutze der italienischen Bürger unternommen würden, diese genötigt seien, selbst geeignete Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Die italienische Kolonie in Australien verlange vollkommene Genugtuung.

Das Ergebnis der Schweizer Nationalratswahlen

Basel. Nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen der schweizerischen Nationalratswahlen hat die Freisinnige Partei, die bisher stärkste Partei, 58 Mandate erhalten gegenüber 59 bisherigen. Die sozialdemokratische Partei erhielt 50 Sitze (49). Die katholischen Konservativen 46 (42), die Bauern und Bürgerpartei 31 (31), die liberalen Demokraten 6 (7), die Kommunisten 2 (3), die sozialpolitische Gruppe 3 (5), die Parteilosen 2 (2).

Das deutsch-rumänische Abkommen paraphiert

Bukarest. Der rumänische Gesandte in Berlin, Comnen, und der ehemalige Finanzminister Lapedatu, die an den deutsch-rumänischen Verhandlungen in Berlin teilgenommen haben, sind am Montag hier eingetroffen und wurden noch am gleichen Nachmittag von Ministerpräsident Bratianu empfangen, dem sie das schon paraphierte Protokoll der deutsch-rumänischen Verhandlungen unterbreiteten. Wie verlautet, wird der Ministerpräsident die Zustimmung des Kabinetts in drei bis vier Tagen einholen.

An Berliner zuständiger Stelle konnte der Abschluß der Verhandlungen noch nicht bestätigt werden. Die letzte Information ging dahin, daß immer noch einige Differenzen grundsätzlicher Art zu bereinigen seien.

Niederlage der Serben bei den Gemeindewahlen

Agram. Bei den Gemeindewahlen in Bosnien und der Herzegowina am Sonntag erlitt die serbisch-radikale Partei eine große Niederlage. Den größten Erfolg hatte die kroatische Bauernpartei zu verzeichnen. Sämtliche Städte erlangten eine mohammedanische und kroatische Mehrheit. In Serajewo erhielten die Mohammedaner und Kroaten 18 Sitze, die Serbisch-radikalen nur sechs Sitze.

Blutiger Straßenüberfall in Warschau

Warschau. In der Nacht auf Montag wurde inmitten der Marschalkowska, der Hauptstraße in Warschau, ein blutiger Ueberfall verübt. Zwei Männer und eine Frau näherten sich plötzlich drei Frauen, die sich von einer Unterhaltung auf dem Nachhausewege befanden. Als sie der Aufforderung der Männer, mitzukommen, nicht Folge leisten wollten, wurden sie plötzlich mit Messern bearbeitet. Auf die Hilferufe der Frauen eilte Polizei herbei. Die schwerverletzten Frauen wurden nach dem Krankenhaus überführt. Die flüchtenden Täter wurden eingeholt und festgenommen.

Um die Räumung der zweiten Zone

Berlin. Bei der von der französischen Presse neuerdings wieder veröffentlichten Meldung über die angebliche Räumung der zweiten Zone handelt es sich um eine ursprünglich von einem Berliner Korrespondenten veröffentlicht, aber von zuständiger Berliner Stelle bereits dementierten Nachricht, die nach Paris gekabelt und von Paris wieder als französische Meldung nach Berlin zurückgedrahtet worden ist. Von zuständiger Seite wird nochmals darauf hingewiesen, daß irgendeine Aenderung in der Lage nicht eingetreten ist.

Die Unruhen in Persien

London. In der persischen Provinz Chusistan ist es wegen des Versuches der persischen Regierung, die europäische Kleidung für Männer einzuführen, in der Nähe von Ahwaz zu Unruhen gekommen. Gendarmen versuchten, Angehörige der der Reform widerstrebenden Stämme zu verhaften. Dabei kam es zu Zusammenstößen, bei denen sechs Gendarmen getötet wurden. Die Regierungstruppen sind jedoch Herr der Lage.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

50)

Er war erst 22. Dies war das erstemal, daß man ihn für eine derartige Angelegenheit ausgewählt hatte. Sie war ihm ganz besonders fremd und verhaßt, da er, eine Seele von Mensch, überall auf den Kais, wo er arbeitete, sehr beliebt war. Er hatte keine Ahnung von politischen oder irgendeinem anderen Problem, ausgenommen Fußball, Kricket, Pferderennen und Würfeln, womit er sich am Kanalufer am Sonntagnachmittag mit seinen Kameraden vergnügte. Oft verlor er seinen ganzen Wochenlohn beim Würfeln. In solchen Fällen pflegte er, wenn er ohne einen Pfennig zu seiner jungen Frau nach Haus kam, zunächst in der Küche herumzutanzen und in einem Wutanfall vielleicht einige Sachen zu zerbrechen und zu drohen, daß er Kitty das Hirn ausblasen werde, wenn sie nur ein Wort sage. Dann pflegte sein Zorn zu verrauchen, und es folgte plötzlich ein Weinkrampf. Während dieses Anfalls saß er, den Kopf in den Händen, am Feuer, stöhnte und bat Kitty, ihm zu verzeihen. Seine Frau machten diese Ausbrüche immer überglücklich; denn die Aufregung des Streites und Peters Küsse hernach bis tief in die Nacht hinein waren eine willkommene Unterbrechung der trüben Gleichförmigkeit des täglichen Lebens als Frau eines Dockarbeiters, die scheuern, kochen, waschen und zwei Kinder großziehen mußte.

Peter hatte keine Phantasie. Ihm fehlte verfeinertes Gewissen und das Gefühl für Ungerechtigkeit, das viele sanfte Naturen, wie die seine, zu einer revolutionären Bewegung hinzieht. Auch war er nicht aus dem Stoff gemacht, aus dem die andere Art von Revolutionären besteht. Er gehörte der Organisation an, einfach, weil die übrigen „Jungens“ dazugehörten und aus leidenschaftlicher Heldenverehrung für Kommandant Dan Gallagher.

Dark Flynn, der zweite, war von der Natur zum Revolutionär bestimmt. Ein Mann, dazu geboren, der großen Masse voranzuschreiten, grimmig Hindernisse zu zerstören, die Herde aus ihrer trägen Existenz aufzurütteln, die Zufriedenen durch Angst zum Handeln zu bringen, geboren mit einem Brandmal auf der Stirn, ein Fluch für alle jene, die Ruhe und Frieden um jeden Preis suchen. Er war zäh, mit düsteren Mienen, fast viereckig von Gestalt, wie der Stamm einer Eiche. Sein Körper und sein Gesicht waren fleischig und sparsam in ihren Bewegungen. Seine Augen waren klein. Sie bewegten sich wagerecht. Er war glattrasiert und hatte eine Hautfarbe wie Milch und Blut, obwohl er schon fünfunddreißig Jahre alt war und ein hartes Leben als Lastwagenführer führte. In Gesellschaft sprach er fast nie eine Meinung aus, weder über Politik und Religion noch über irgendeine der anderen grundlegenden Fragen, über die Revolutionäre, die ihre Haut zu Markte tragen, mit großem Eifer streiten. Aber im tiefsten Innern seiner Seele dachte er gründlich über diese Fragen nach. Sein kleines, kahles Zimmer in einem Logierhaus in Capel Street beherbergte mehrere Werke über Philosophie und Nationalökonomie. Er hatte auch ein seltsames philosophisches System ausgearbeitet, das auf der Voraussetzung begründet war, daß jedes menschliche Lebewesen seine Seele mit mehreren Tieren teile. Der Mensch, der diese Tiere entdecken und ständig mit ihnen umgehen könne, würde glückselig und unsterblich sein.

Flynn hatte kein Gefühl für Moral. Alle Menschen, die nicht Kommunisten waren, haßte er, nur Kinder und Tiere liebte er. Den größten Teil seines Lohnes gab er den hungrigen, kleinen Strolchen auf der Straße. Er hatte weder Verwandte noch andere Menschen, die von ihm abhängig waren. Er war ein langjähriges Mitglied der Organisation, hochangesehen wegen seines Mutes, seiner Treue und seiner Schweigsamkeit.

Der dritte Mann, Laurence Curley, von ganz anderem Schlage als seine beiden Genossen, war der unruhigste und ängstlichste. Er war achtundzwanzig Jahre alt, hatte ein blasses Gesicht, rote Haare und eine lange, dünne Gestalt. Infolge seiner hohlen Brust und seiner hängenden Schultern sah er leicht schwindsüchtig aus. Sein Vater war auf dem Land Kreisarzt gewesen. Curley hatte eine gute Bildung genossen, war aber schon früh mit dem Leben unzufrieden. Er hatte sich geweigert, die Rechte zu studieren, wie sein Vater es gewünscht hatte. Statt dessen hatte er in Dublin eine Stelle als Kommis angenommen, um die Möglichkeit zu haben, sich in die revolutionäre Bewegung zu stürzen.

Die Theorie des revolutionären Kommunismus interessierte ihn viel mehr als die tätige Arbeit für eine Revolution. Er wurde allmählich zu einem Sonderling, der bei allen verhaßt war. Immer hatte er etwas zu tadeln. Er las oder besprach ständig langweilige Werke über Sozialismus und hatte die extremsten und blutdürstigsten Ansichten. Sobald er einen traf, der ihn noch nicht kannte, oder wenn die geringsten Unruhen in der Industrie vorkamen, pflegte er aufgeregt zu flüstern: „Die rote Fahne kann in jeder Minute gehißt werden. Wartet, bis ihr seht. Dann wird Blut fließen. Wartet, bis ihr seht. Gerechtigkeit und Freiheit ist die Losung der Bourgeoisie, die Losung des Proletariats ist Rache und Brot. Das Proletariat wird seine Bedrücker nach Verdienst zu behandeln wissen.“

Derartiges Geschwätz gab er immer von sich.

Jetzt aber hatten die drei, so grundverschieden im Charakter sie waren, die gleiche Stufe der Erregung erreicht. Die Stille der Nacht, die spukhaften Keller, die Gesetzwidrigkeit und die Gefahren der beabsichtigten Tat und die quälende Ungewißheit, auf wen das Los falle, erfüllten sie mit einer so wahnsinnigen Erregung, daß sie fast außer sich gerieten. Sie hatten nicht Angst. Sie waren über Furcht hinaus auf einer Stufe der Erregung, der die gewöhnlichen Triebe, denen die Menschen unterliegen, unbekannt sind.

Dann kam Mulholland näher, die Streichhölzer so in der Hand haltend, daß nur ihre roten Köpfe sichtbar waren.

Vor der Gruppe stehend, fragte er gleichgültig: „Wer will zuerst ziehen?“

Nach einer kurzen Pause trat Flynn hastig vor. Er streckte seine fleischige Hand aus, tastete ungeschickt zwischen den Streichhölzern und zog eines heraus.

Sie beugten sich alle eifrig vor, um zu sehen. Es war ein langes Streichholz. Alle seufzten.

„Der Nächste“, sagte Mulholland.

Curley und Hackett sahen sich aufgeregt an. Dann sprachen sie zugleich: „Geh du zuerst.“

„Nein, geh du zuerst.“

„Vorwärts! Mir macht's nichts aus, das letzte zu ziehen.“

„Was ist der Unterschied? Du bist am nächsten. Zieh.“

„Warum sollte ich? Du bist dran. Zieh.“

Mulholland knurrte: „Los! Einer von euch muß ziehen. Wir haben keine Zeit.“

Sie machten beide eine Bewegung nach den Streichhölzern — sie hörten beide auf, um den anderen vorzulassen. An Händen und Beinen bebend starrten sie sich voll Haß an.

Mulholland fauchte: „Los! Habt ihr nicht die Befehle des Kommandanten gehört, daß wir so schnell wie möglich machen sollten, hier fortzukommen? Habt ihr Angst oder was?“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Aus der Arbeiterkolonie in Städtisch-Janow

Lange hat es genug gedauert, bis man daran schritt die Wohnungen in der neuen Arbeiterkolonie in Städtisch-Janow zu vermieten. Nun ist die Kolonie bereits bewohnt, aber sie ist noch heute nicht fertig. Die elektrische Beleuchtung und die Wasserleitungen sind nicht fertig. Auf den meisten Häusern stehen zwar die eletrischen Stangen und in den Wohnungen ist die Leitung ebenfalls durchgeführt, doch fehlt der Strom, weil die Kolonie mit dem Elektrizitätswerke nicht verbunden wurde. Die Bewohner der einen Kolonie sitzen bei der Kerze abends, oder brennen eine Petroleumlampe. Noch viel ärger ist es mit dem Wasser. In der Küche befindet sich zwar eine Wasserleitung, aber es ist kein Wasser drin. Auch befindet sich in der Kolonie kein Brunnen, daß sich die Bewohner mit Wasser versorgen könnten. Die Versorgung der Bewohner mit Wasser mußte die Stadt Myslowitz auf sich nehmen und sie schickt nach Städisch-Janow drei Mal täglich ihren Sprengwagen mit Wasser hinaus. Es macht einen komischen Eindruck, wenn der Wasserwagen in der Kolonie erscheint. Da strömen die Koloniebewohner mit Kannen, Krügen und Eimer heran, als wenn es sich um die Milch handeln würde. Zweifellos wird der Wassermangel sehr unangenehm empfunden. Auch die Einzäunung der Kolonie, insbesondere jenes Teiles, die die Firma Golasowski gebaut hat, läßt viel zu wünschen übrig. Der Drahtzaun ist nur halbfertig und in manchen Stellen stehen nur die Stangen. Auch die Straßen lassen viel zu wünschen übrig. Kaum, daß sie fertig wurden und schon sind an manchen Stellen Löcher entstanden. Man sieht also, daß in der neuen Kolonie die Bewohner wirklich Ursache zu Beschwerden haben.

Auffallend ist es weiter, daß in der neuen Arbeiterkolonie meistens Eisenbahner wohnen. Jeder männliche Bewohner, der aus dem Hause herauskommt, trägt eine Eisenbahnermütze auf dem Kopfe. Man gewinnt den Eindruck, daß man in eine Eisenbahnerkolonie geraten ist, auf den Straßen stehen Eisenbahner, vor den Häusern auch, in den kleinen Gärten sieht man die Erde aufwerfen, ebenfalls die Eisenbahner. Industriearbeiter sieht man fast gar keine. Gewiß brauchen die Eisenbahner genau so Wohnungen wie jeder andere. Aber die neue Kolonie wurde als Arbeiterkolonie gedacht, während die Eisenbahn verpflichtet ist, für ihre Angestellten selbst zu sorgen. Sie ist wohl das größte Unternehmen im Staate, erhöht auch jedes Jahr vom neuen die Bahntarife und jetzt geht sie eben daran, die Personentarife für die 4. Klasse erheblich zu erhöhen, weil angeblich die Bahn in Polen zu billig sein soll, aber für ihre Angestellten tut sie nichts. Auch untersteht die Eisenbahn nicht der schlesischen Wojewodschaft und sie ist nicht verpflichtet für die Unterkunft der Eisenbahner zu sorgen.

Achtung! Partei- und Gewerkschaftsmitglieder!

Da an diesem Donnerstag, den 1. November ein Feiertag fällt, kann an diesem Tage Rechtsschutz in Kattowitz nicht erteilt werden. Rechtsschutz wird aber am Freitag, den 2. November von 9 Uhr vormittags erteilt. Bitte das zu beachten, damit unnötige Wege erspart bleiben.

Die Bezirksleitung des Deutschen Bergarbeiterverbandes.

Achtung Arbeitersänger!

Am Donnerstag, den 1. November 1928, vormittags 11 Uhr, findet im Volkshaus zu Königshütte eine Bundesvorstandssitzung statt, zu welcher sämtliche Bundesvorstandsmitglieder sowie der Bundesausschuß und die Kontrollkommission zu erscheinen haben. Die Kontrollkommission hat um 9 Uhr zu erscheinen zwecks Revision. Mitgliedsbücher der Partei bezw. des Verbandes sind mitzubringen. Erscheinen eines jeden ist Pflicht.

Wie man es macht!

Bei einer hiesigen größeren Industrieverwaltung wird seit ca. 6 Jahren ein Prokurist beschäftigt, der nur das „Unglück" hat, die deutsche Reichsangehörigkeit zu besitzen. Die Aufenthaltsgenehmigung für Polen ist ihm sonst regelmäßig erteilt bezw. verlängert worden. Nun ist ihm in den letzten Tagen plötzlich diese Genehmigung nur bis zum 31. Oktober d. Js. letztmalig erteilt worden. Da er sich über diesen Termin hinaus hier nicht mehr aufhalten darf, verliert dieser Beamte natürlich auch seine Stellung, obwohl er noch einen mehrjährigen Vertrag hat.

Dadurch entsteht dem in Frage kommenden Beamten ein schwerer Schaden. Wir glauben nicht, daß triftiger Grund zur Verweigerung der Aufenthaltsgenehmigung vorliegt.

Oder ist dies ein weiteres Beispiel auf welche Weise das deutsche Beamtentum aus Polnisch-Oberschlesien verdrängt werden soll.

Der Mordprozeß Lupa

Wie wir bereits berichteten, beginnt am 3. November vor der dritten Kattowitzer Strafkammer der Mordprozeß Lupa. Am 26. April d. Js. erschlug Jan Lupa aus Ober-Lazisk seinen 65jährigen Vater auf dem Wege nach der Bradegrube mit einer Axt nach vorangegangenen Streitigkeiten über Erbschaftsangelegenheiten. Lupa flüchtete dann in die Wälder bei Ober-Lazisk und verbrachte hier die Nacht bis zum folgenden Tage, worauf er sich nach Nikolai begab und das Sprechzimmer des Sanitätsrat Dr. Zdralek aufsuchte. Obwohl bereits die Mordtat bei Bradegrube und auch der Täter bekannt war, zudem sich noch im Sprechzimmer Leute aus Ober-Lazisk befanden, wurde währscheinlich aus Furcht nicht sofort die Polizei benachrichtigt. So wurde Lupa vom Dr. Zdralek empfangen und während er ein Rezept ausschrieb, traf ihn der tödliche Schlag mit derselben Axt, die auch den alten Lupa mordete. Auch nach dieser Tat gelang es Lupa zu entfliehen und sich mehrere Stunden in der Umgebung von Nikolai verborgen zu halten, bis ihn die Polizei festnehmen konnte.

Anfänglich glaubte man nun, daß Lupa die Mordtaten im geistesgestörten Zustande begangen habe und so wurde er nach Lublinitz zur Beobachtung seines Geisteszustandes gesandt. Hier wurde jedoch festgestellt, daß Lupa für seine Tat verantwortlich zu machen sei, also zur Zeit der Ausführung an keinerlei geistigen Störungen litt.

Eine Familie zehn Wochen im Hofe gehaust

Vom Mieterschutzverein Königshütte schreibt man uns:

Der Arbeitslose Reinhold Sonka wohnte mit Frau und zwei Kindern in einer Mansardenwohnung des Hauses ulica Ligota Gornicza 28 (Bergfreiheitstraße). Da er von der unzulänglichen Arbeitslosenunterstützung keine Miete bezahlen konnte, reichte der Wirt beim Gericht eine Exmissionsklage ein und erzielte ein Versäumnisurteil, gegen welches S. aus Unkenntnis keinen Einspruch erhob. Auf Grund des vorläufig vollstreckbaren Versäumnisurteils ließ der Hausbesitzer Kyzia, der, nebenbei bemerkt, als guter Katholik bekannt ist, am 17. August d. Js. den S. exmittieren, ohne Zuweisung einer sogenannten Notwohnung, da die von S. bewohnte Stube aus einem Bodenraum nach dem Jahre 1918 geschaffen wurde und mithin dem Mieterschutzgesetz nicht unterliegt. Die Familie, deren Möbel auf den Hof gestellt wurden, ließ sich nun aus Mangel einer anderen Wohnungsgelegenheit im Hofe häuslich nieder, kochte auf einem dort aufgestellten eisernem Ofen das Essen und schlief in der (man staune!) Hauseinfahrt. Der exmittierte Mieter sprach im Wohnungsbüro und am Bauamt vor, zwecks Zuweisung einer Wohnung oder einer einzelnen Stube in den städtischen Baracken, doch war sein Bitten vergebens. Auf eine Bitte um Rat und Schutz beim Pfarrer der St. Hedwigs-Parochie, verwies derselbe die Frau des S. nach dem von ihn vermutenden Allheilmittel Armenamt. Doch war auch dort kein Erbarmen. Auf den guten Rat einer der deutschen Wahlgemeinschaft nahestehenden Person begab sich die Frau des S. (bauend auf die vielen Versprechungen während der Wahlpropaganda zur Stadtverordnetenwahl) nach der Redaktion des „Kurier". Dort scheint man von den vielen Versprechungen schon viel vergessen zu haben, da auch dieser Gang der Frau S. resultatlos verlief.

Nachdem bereits die Frau S. und ein Kind wegen Erkältung in ärztlicher Behandlung waren, entsann man sich, daß ein Mieterschutzverein existiert und diesem gelang es, nach vielem Laufen zum Bauamt und persönlicher Rücksprache des Geschäftsführers des Mieterschutzvereins mit dem Herrn Stadtpräsidenten, der exmittierten Familie am 26. d. Mts. eine Wohnung in den städtischen Baracken zu besorgen.

Es ist angebracht, die Mieter immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß sie den Hausbesitzern kein Grund zur Exmissionsklage geben, die Hausordnung streng befolgen und den Hausbesitzern gegenüber sich korrekt verhalten, damit sie nicht in die Lage kommen, wie der Arbeitslose S., denn dann hilft kein Pfarrer und zum allerwenigsten der „Kurier", trotz seiner vielen Versprechungen während der Wahlpropaganda im Jahre 1927 und der Gehässigkeiten gegenüber dem Mieterschutzverein, den er sich erlaubte als polnischen Verein zu stempeln, trotzdem allgemein bekannt ist, daß selbiger auf unparteiischem Boden steht und trotz mancher Dolchstiche von seiten des „Kurier" immer noch lebt, blüht und gedeiht.

Man sieht, wie bereits jetzt schon die Hausbesitzer gegen die Mieter vorgehen, in der Hoffnung auf gänzliche Aufhebung des Mieterschutzgesetzes. Was erst später für Wucher mit freien Wohnungen getrieben würde, geht daraus hervor, daß schon jetzt, wo das Gesetz noch besteht, von den Hausbesitzern Abstandsgeld für freie Wohnungen verlangt wird, sogar für eine einzelne Stube auf der ulica Szpitalna 10 (Lazarettstraße) 350 Zl. In solchen Fällen müßte der Magistrat streng vorgehen und Wohnungen, für welche Abstandsgeld verlangt wird, kurzerhand beschlagnahmen. Auch die Herren Sejmabgeordneten müßten bei eventueller Aenderung des Mieterschutzgesetzes dafür eintreten, daß an eine Aenderung des Gesetzes nicht gedacht werden kann, bevor dem Wohnungsmangel kein Einhalt geboten ist.

Schwarzwald und Rybnik

Zwei polnische politische Richtungen kämpfen in Polnisch-Oberschlesien miteinander um den Einfluß und um die Macht. Selbstverständlich wird vor allem um den Einfluß in der Gemeinde heftig gestritten. Da ist zunächst die 6000 Einwohner zählende Stadt Schwarzwald, wo die Korfantysten trotz der wiederholten Spaltung der Korfantypartei noch immer fest im Sattel sitzen. Die Sanacja Moralna hat bekanntlich nach der letzten Sejmsitzung eine eifrige Propaganda gegen Deutschland und den Schlesischen Sejm entfaltet und versucht hierbei, das schlesische Volk gegen den Schlesischen Sejm aufzuhetzen. Auch in Schwarzwald hat sie einen großen „Wiec" einberufen und entsandte nach dorthin ein Vorstandsmitglied des Westmarkenverbandes, der die in Kattowitz fabrizierten Protestresolutionen gegen Hindenburg, gegen die Niederlassung der Deutschen und gegen den Schlesischen Sejm mitbrachte und sie zur Annahme empfahl. Die Schwarzwälder hatten aber eine Vorahnung von dem, was kommen wird, und hatten noch vor dem „Wiec" einen Beschluß gefaßt, daß es nicht Sache der schlesischen Bevölkerung ist, die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland unnötig zu erschweren, da wir hier alle an einem günstigen Abschluß der Verhandlungen interessiert sind. Der „Wiec" nahm auch einen entsprechenden Verlauf. Der Vertreter des Westmarkenverbandes bemühte sich redlich, redete sich die Galle aus gegen Hindenburg, Handelsvertrag und Sejm, bis er im Gesicht gelb wurde. Man ließ ihn reden; wie es dann aber zur Abstimmung kam, gelangte nur die Resolution gegen Hindenburg zur Annahme, alles Uebrige wurde abgelehnt. Die Sanacja Moralna zog sich in Schwarzwald eine Schlappe zu und vor lauter Wut brachte die „Polska Zachodnia" überhaupt keinen Bericht über den „imponujoncy wiec" in Schwarzwald. Die Trauben waren hier doch bißchen zu sauer gewesen.

Ein sehr heftiger Kampf wird gegenwärtig zwischen den beiden politischen Rivalen in Rybnik ausgefochten. Hier wird der Kampf innerhalb der „Familie" geführt, nämlich im polnischen Ratsklub. Nach den Kommunalwahlen im Jahre 1926 wurden die in Rybnik durchgeführten Wahlen für ungültig erklärt. In den Nachwahlen erhielten auf 30 Sitze die Deutschen 9 Sitze und 21 Mandate konnten die vereinigten polnischen Parteien, die geschlossen vorgingen, einstecken. Die Freude währte aber nicht lange, weil es innerhalb des polnischen Ratsklubes zu Auseinandersetzungen kam. Die Oberhand scheint dort die Sanacja Moralna zu haben, die auch 5 Korfantysten an die frische Luft setzte. Eine Reihe anderer Korfantysten erhielten einen „Verweis", d. h. man hat ihnen gesagt, daß sie ebenfalls herausgeschmissen würden, wenn sie nicht „kusch dich" sind. Doch wollen sie sich anscheinend nicht fügen, weil die Korfantysten bereits daran schreiten, einen eigenen Ratsklub in Rybnik zu gründen und wie verlautet, wird dieser Klub aus 8 Personen bestehen. Die Spaltung innerhalb des polnischen Ratsklubs in Rybnik ist damit vollzogen und das ist gut so, weil man den Sanatoren in Rybnik etwas schärfer auf die Finger schauen wird. In vielen anderen schlesischen Gemeinden dürfte der Kampf auch nicht ausbleiben und das wird sicherlich zur Klärung der Lage in den einzelnen Gemeinden beitragen.

Während den letzten Sejmwahlen konnten die Sanatoren einige Erfolge erzielen, indem sie dem schlesischen Volke reichlich Sand in die Augen gestreut haben und mit den gesetzlichen Vorschriften vielfach in Kollision kamen. Nach den Wahlen ist es ihnen gelungen, die Korfantysten zu spalten und aus einer gleich zwei Parteien zu schaffen. Korfanty hat trotzalledem das Spiel nicht aufgegeben, sondern sich zum Kampf gestellt. Er ist ein erprobter Kämpfer, insbesondere, wenn er in die Opposition gedrängt wird. Seine Gegner, die „Sanacja Moralna", hat er im Schlesischen Sejm öffentlich geohrfeigt und wird mit ihnen auch noch in den öffentlichen Versammlungen fertig. Diese oppositionelle Stellung hat ihm sicherlich Sympathie gewonnen, was sich eben in den Gemeinden bemerkbar macht. Jetzt sollte nur noch die sozialistisch gesinnte Arbeiterschaft in den einzelnen Gemeinden gegen die Sanacjaschädlinge Front machen, und es wird sich bald zeigen, daß die „Sanacja Moralna" in Schlesien machtlos dasteht.

Verhandlung im oberschlesischen Spionageprozeß vor dem Reichsgericht unter Ausschluß der Oeffentlichkeit

In dem großen Spionageprozeß gegen Mainka und drei Genossen, der vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts, wie bereits berichtet, Montag seinen Anfang nahm, verkündete Senatspräsident Lorenz folgenden Beschluß:

Die Oeffentlichkeit wird wegen Gefährdung der Staatssicherheit für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen.

Das Urteil dürfte erst gegen Ende der Woche zu erwarten sein.

Beschlagnahme der „Kattowitzer Zeitung"

Die Montagausgabe der „Kattowitzer Zeitung" ist von der Polizeidirektion beschlagnahmt worden wegen eines Artikels „Verzweiflungsschrei der Rybniker Steuerzahler", der das rigorose Vorgehen des Rybniker Finanzamts kritisiert.

Kattowitz und Umgebung

Aerger.

Ich will nicht geärgert werden. Es bekommt mir nicht. Und auch keinem anderen. Es ist bedeutend angenehmer, selber zu ärgern.

In erster Linie soll man fröhlich und gut sein, wenn man ißt. Sonst wird die Verdauung gestört. Wenn man mittags nach Hause kommt und wütend ist und seine Familie schon am Tisch sitzen sieht, dann soll man so freundlich sagen wie man kann:

„Wollt ihr nicht so gut sein und einen Augenblick warten, bis meine Wut verflogen ist?"

Dann geht man allein in ein Zimmer, setzt sich auf einen Stuhl und wartet auf die Beruhigung. Es hat keinen Zweck, sie beschleunigen zu wollen. Davon wird es bloß schlimmer.

Wenn der Anfall vorüber ist, dann geht man hinein und ißt mit seiner Familie, die voller Gift und Galle ist, weil sie mit dem Essen hat warten müssen. Kein Mensch wird so wütend wie derjenige, der kein Essen bekommt, wenn er Hunger hat. Die Hungrigen sind es, die die Revolutionen machen. Und die Satten, die sie unterdrücken.

Mark Twain hat mal gesagt:

„Wenn man wütend wird, soll man bis hundert zählen. Hilft das nicht, so fluche man."

Ich habe beides versucht, und ich habe mehr Vertrauen zum Zählen; aber es kann passieren, daß die Zahl achtstellig wird, bis alles vorüber ist.

Der Amerikaner Horace Fletcher erzählt in seinem Buch „Menticulture", wie er sich den Zorn abgewöhnt hat. Er dachte eines Tages:

„Da die Japaner diesen seelischen Fehler abgelegt haben, muß ich es auch können."

Er begab sich auf eine weite Reise, und alle Aergernisse, die er früher mit Schaffnern, Kellnern, Portiers und Zollbeamten gehabt hatte, waren vollständig verschwunden.

Eines Tages versäumte er einen Zug, weil ein Hotelportier die Zeit vertrödelt hatte. Der arme Portier dachte, als er den Zug abfahren sah:

„Jetzt wird es wohl einen anständigen Anschnauzer geben!"

Aber Fletcher sagte nur:

„Reden wir nicht davon! Es fahren ja mehr Züge, ich kann ebenso gut morgen fahren."

Fletchers Leben hat eine neue Richtung bekommen, denn er verlor allen Zorn. Er wurde froh und glücklich, ohne die guten Eigenschaften seines Charakters zu verlieren.

Ich habe mehrmals versucht, nach Fletchers Rezept zu leben. Es ist mir noch nicht gelungen. Ich werde immer wütend. Wütend über Kleinigkeiten.

Mensch, ärgere dich nicht! ist gesagt worden. Das ist sehr war und richtig, solange es sich um den kleinen Zorn handelt, den alltäglichen. Den großen Zorn aber über die Bosheit der Welt wollen wir uns nicht nehmen lassen. Er gehört ebenso zu unseren Rechten wie zu unseren Pflichten.

Veruntreuungen beim städt. Armenamt.

Wegen Veruntreuung bezw. Unterschlagung im Dienst hatte sich vor der Strafkammer des Landgerichts Kattowitz der frühere Angestellte des städtischen Armenamtes in Kattowitz, Viktor Jastrzembski aus Siemianowitz zu verantworten. In verschiedenen Fällen hob dieser Angestellte Rentenbeträge ab, welche für solche Rentner durch die Post zur Auszahlung gelangten, welche der Armenfürsorge anheimfielen und als Teilunterhaltungskosten für die Unterbringung in Altersheimen usw. vorgesehen waren. Solche Gelder sollten dem Abteilungsleiter bezw. der Stadthauptkasse übermittelt werden. Auch Mündel- bezw. Alimentengelder eignete sich der Angestellte J. an und stellte in derartigen Fällen Quittungen aus, welche er persönlich unterzeichnete und mit dem Abteilungsstempel versah, den er aus dem Inspektorzimmer entwendete. In einem Falle unterzeichnete der Angeklagte als Abteilungsleiter. Bei Entgegennahme der eingezahlten Gelder im Büro nahm J. die entsprechenden Buchungsvermerke vor, versteckte die Akten jedoch stets vor seinem Vorgesetzten, so daß eine Einsichtnahme nicht erfolgte. Vor Gericht war der Beklagte geständig und führte aus, daß er die unterschlagenen Gelder in Höhe von zirka 1000 Zloty zurückerstatten wollte. Der Staatsanwalt beantragte 1½ Jahr Zuchthaus und 300 Zloty Geldstrafe. Bei Anwendung mildernder Umstände wurde Jastrzembski zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Die Hälfte der Strafe wurde durch Amnestie erlassen.

Achtung, Kinderfreunde!

Alle Knaben aus Groß-Kattowitz, die wieder an den Zusammenkünften der Kinderfreunde teilnehmen wollen, mögen am Dienstag, den 30. Oktober, abends um 7 Uhr, im Zimmer 11 (Zentralhotel) erscheinen!

Freundschaft!

Die neue Mütterberatungsstelle. Am 1. November wird die neue Fürsorgestelle für Mütter und Kinder in Bogutschütz-Nord eröffnet. Diese neue Beratungsstelle ist im Markiefka-Stift untergebracht worden. Die Leitung wurde dem Arzt Dr. Skupin übertragen, während der Arzt Dr. Adamczyk die Leitung der Beratungsstelle im Rathaus Zawodzie übernimmt. Die Beratungsstunden werden bei der neuen Fürsorgestelle in der gleichen Zeit abgehalten, wie bei der Beratungsstelle im Rathaus Zawodzie.

Ausbildung im Sanitätsdienst. Im städtischen Feuerwehrdepot wird gegenwärtig ein Sanitätskursus für Mannschaften der städtischen Berufsfeuerwehr abgehalten. Nach Beendigung desselben werden die Kursusteilnehmer praktische Uebungen im Anlegen von Verbänden, sowie im Sanitätsdienst überhaupt, vornehmen. Die Leitung beim Sanitätskursus hat der städtische Assistenzarzt Dr. Milan.

Von den Gieschegruben. Am Sonnabend, den 27. November fand hier die engere Wahl des Betriebsratsausschusses statt. Die deutschen Christen (Jankowski) und die polnischen nationalen Gewerkschaften gingen geschlossen zur Wahl vor, so daß ebenfalls die Klassenkampfgewerkschaften auch einheitlich vorgingen. Von den 4 Mandaten von seiten der Arbeiter in den Ausschuß erhielten: W. Z. Z. w P. 1 Mandat, Bergarbeiterverband 1 Mandat, Poln. Berufsvereinigung 1 Mandat und Deutsche Christen 1 Mandat. Den 1. Vorsitzenden stellen die W. Z. Z. w P.

Beim Holztransport verunglückte der Tischlerlehrling Pilarek, der Firma Holik, tödlich, indem ihm eine Holzbohle vor den Bauch stieß. Die durch den Stoß hervorgerufenen inneren Verletzungen waren so schwer, daß Pilarek auf dem Transport nach dem Krankenhaus verblutete.

Vom Auto angefahren. Auf der ul. Wodna fuhr das Personenauto Kl. 71050 den fünfjährigen Josef Slupek an. Das Kind erlitt am Kopfe Verletzungen und wurde vom Chauffeur Rafael Przybylla nach dem städtischen Krankenhause transportiert. Wer der schuldige Teil an dem Unfall ist, wird wohl noch festgestellt werden.

Die Dummen werden nicht alle. Bauernfängern zum Opfer gefallen ist eine Marta Piontkowska aus Ostrowa. Sie wurde von mehreren Personen wegen eines Geschäfts bei einer Tischlereifirma auf der 3. Maja gebeten, vorzusprechen, ließ sich aber überreden, gleich mitzukommen. Im ersten Stockwerk des Hauses, wo die Firma untergebracht ist, übergab die P. das Geld, welches sich in einem Kuvert befand, den betreffenden Personen nach gewissen vorher sich abspielenden Manipulationen, erhielt es aber wieder zurück, da das Geschäft nicht zustande kam. Erst einige Zeit später, als die Piontkowska den Umschlag nachsah, merkte sie, daß sich keine Zloty in ihm befanden, sondern lauter Zeitungsschnitzel. — Mit den Zeitungsschnitzeln wird in Kattowitz soviel operiert, daß das Publikum auf einen solchen Trick nicht mehr reinfallen dürfte.

Telephondrahtdiebe. Annähernd 300 Meter Telephondraht von der Leitung Siemianowitz—Chorzow wurden vorgestern nachts von unbekannten Tätern gestohlen. Den ziemlich empfindlichen Schaden trägt die Postdirektion Kattowitz.

Königshütte und Umgebung

Abrahamsfest. Genosse Albert Roth konnte am 28. Oktober sein Abrahamsfest feiern. Wir gratulieren nachträglich.

Auszahlungen. Am Mittwoch, den 31. Oktober, vormittags von 8—11½ Uhr, werden im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska an die Witwen und Waisen die Renten zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstempelung sind dem auszahlenden Beamten die Pensionskarten vorzulegen. — An demselben Tage werden an die Belegschaften Vorschüsse gezahlt, desgleichen an die Beamten Gehälter.

Verlängerte Geschäftszeit. Auf Grund der bestehenden Verordnungen des Ministeriums und des Demobilmachungskommissars können am Mittwoch, den 31. Oktober, die Geschäfte und Verkaufshallen ausnahmsweise bis um 8 Uhr abends offen gehalten werden.

Von der Fortbildungsschule. In Anbetracht der Wojewodschaftsverfügung findet am Sonnabend, den 10. November, aus Anlaß der 10jährigen Unabhängigkeit der Republik Polen für die Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule eine dementsprechende Morgenfeier statt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Hüttenverwaltungen, Fabriken, Gewerbetreibenden und Meister aller Berufe zur Anhaltung der Lehrlinge und Lehrmädchen zwecks Teilnahme an der Feier verpflichtet sind, anderenfalls Abwesenheit streng bestraft wird. Als Ausgleich dessen hat die Direktion der Fortbildungsschule veranlaßt, daß die Besucher der Fortbildungsschule vom 4.—9. November vom Unterricht befreit bleiben.

Städtische Versteigerung. Am Freitag, den 2. November, vormittags 10 Uhr, kommen im Hofe des städtischen Feuerwehrdepots an der ul. Bytomska 19 ein Motorfahrrad, eine Schreibmaschine und ein Bücherschrank zur Versteigerung.

Vom Pfandleihamt. Der Magistrat macht bekannt, daß am 6. und 7. November alle Pfänder bis Nr. 59 847, die bis zum 2. November nicht eingelöst werden, im städtischen Pfandleihamt an der ul. Bytomska 19 versteigert werden, desgleichen die sogenannten Depositenpfänder, wenn ein Monat nach der Fälligkeit dieselben nicht ausgekauft oder die Zinsen nicht bezahlt wurden. Vom 3. November ab werden Versteigerungskosten erhoben, am 5. November bleibt das Leihamt für das Publikum geschlossen. — Ferner können die erzielten Ueberschüsse bei der letzten Versteigerung der Pfänder von 56 826—58 255 gegen Abgabe der Quittungen in der Pfandleihamtskasse abgeholt werden.

Siemianowitz

Gemeindevertretersitzung in Bytkow.
Keine Eingemeindung.

Die Gemeindeväter von Bytkow versammelten sich, ausgerechnet am Sonntag, 10 Uhr vormittags, um über das Wohl und Wehe der Gemeinde zu beraten. Anwesend war ein Vertreter der Starostei, ein Kasseninspektor, um über die letzt vorgenommene Kassenrevision, welche auf Veranlassung des Exgemeindevorstehers Dzubinski, vorgenommen wurde, zu berichten. Herr Gemeindevertreter D. hatte nämlich den Mut, die Richtigkeit der Kassenführung anzuzweifeln. Die Revision ergab eine einwandfreie Buchführung und Herr D. ist somit der Blamierte. Bei dieser Gelegenheit hat der Vertreter der Starostei für eine etwaige Eingemeindung Bytkows zu Michalkowitz oder Siemianowitz plädiert, falls sich die Verhältnisse in B. noch mehr zuspitzen sollten. Dagegen war der Querulant D. selbst und dagegen sind auch die in Frage der Aufsaugung kommenden Gemeinden Michalkowitz und Siemianowitz, weil die Gemeinde Bytkow alles, nur nicht finanziell auf der Höhe ist. Wenn man kein Geschwür hat, so braucht man natürlich auch keins.

Der Bismarckfeste D., habe ich keine Opposition, so schaffe ich mir eine, brachte natürlich gleich zu Beginn der Sitzung den Antrag ein, nur den Punkt 5 der Tagesordnung, Bewilligung von Geldmitteln für die Unabhängigkeitsfeier, zu behandeln um dann den Sitzungssaal zu verlassen, fiel aber mit 4 gegen 6 Stimmen mit seinem Antrag durch. Bewilligt wurden für diesen Zweck 200 Zloty. Zu Punkt 1, Richtlinien für die Gemeindevertretung, wurde das Baingower Statut mit kleinen Abänderungen angenommen. Der Voranschlag für das Gemeindebudget pro 1929 wurde gleichfalls genehmigt, desgleichen ein Betrag von 1000 Zloty Polizeiabfindung für das Jahr 1922—24. 125 Zloty Entschädigung für die Vertretung während des Urlaubs des Gemeindevorstehers an seinen Vertreter, wurden gleichfalls bewilligt, ebenso 600 Zloty für eine Radioanlage in der Gemeinde. Als Vekturanten für die Gemeinde wurden verpflichtet die Fuhrwerksbesitzer Balzek und Glodek.

Die Wellen der Opposition hatten sich im Verlauf der Verhandlungen gelegt und die Sitzung konnte im besten Einvernehmen um 1 Uhr geschlossen werden.

Friede sei den Menschen, vor allen Dingen der Bytkower Gemeindevertretung. Amen!

Eine sonderbare Schuldbeitreibung. Der frühere Vorsitzende des Aufständischenverbandes Kraffczyk war den Gebrüdern P. 20 Zloty schuldig. Da er nicht in der Lage war, diese zu bezahlen, erhielt er vorerst eine Ohrfeige, worauf er flüchtete. Auf der Beuthenerstraße, gegenüber der Fitznerschen Villa bedrängt, zog K. den Revolver und gab einen Schreckschuß ab, worauf die Gebrüder P. ihn überwältigten und fürchterlich zurichteten. Erst die mit 16 Mann angekommene Polizei konnte ihn vor weiteren Mißhandlungen befreien. Jedenfalls hatte K., dessen Aktivität bei der Minderheit in trauriger Erinnerung ist, seine Fußtritte weg. Alle Schuld rächt sich auf Erden.

Aus den Betrieben. Der Brand in Flügelort 7 der Richterschächte ist am Sonnabend glücklich abgedämmt worden. — Der Arbeitsnachweis war in der Lage, für Wegfüllen der Kohlenhalde in Ficinusschacht 30 Arbeitslose zu unterbringen. — Um den erhöhten Anforderungen auf Kohlenexport nachzukommen, hat Richterschächte ebenfalls die 7. Schicht eingelegt. Im Uebrigen hält die Arbeitslosigkeit, trotz der Bemühungen der Gemeinde, diese künstlich zu reduzieren, weiter an. Jedenfalls bleibt das Kirchengebot, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, nach wie vor eine Schmäre und dann ist die 7. Schicht eine Durchbrechung der 8stündigen Arbeitszeit sowie ein schlechter Willen gegen die Behebung der Arbeitslosigkeit.

Das Schießen macht viel Freud! Das Scharfschießen, welches Herr Gemeindevorsteher Foikis in Michalkowitz veranstaltet hat, hatte einen derartigen Zuspruch, daß hunderte von Interessenten umkehren mußten. Preisträger wurden ein gewisser Nawrath und Brzonkalik. Schneekönig ist der Veranstalter selbst geworden, denn er wurde beim ersten Schuß bleich wie der Schnee. Jedenfalls wird sich die Schießerei, auf Grund des kolossalen Andranges, nächstens wiederholen. Zeppelin, Fußball und Schießen lassen nämlich den Hunger vergessen und lenken bestimmt von ernsteren Dingen ab.

Myslowitz

Die städtische Volksbibliothek.

Noch vor dem Kriege hat die Stadt Myslowitz eine Volksbibliothek eingerichtet, die sich eines größeren Besuches erfreute. Leider war die Auswahl der Bücher in jeder Hinsicht schlecht gewesen, meistens Schundromane. Nur selten konnte man ein gutes Buch erhalten, da die geistigen Produkte einer Marlitt überwogen. Von polnischen Büchern konnte man dort nur solche, durch die Kirche approbierten Bücher, wie der „Weg zum Himmel“ und ähnliche erhalten. Zur Zeit Dr. Radwanski wurden mehrere polnische Bücher angeschafft aber auch lauter „gute Bücher“, d. h. solche, die dem Klerus genehm waren. Damals befand sich noch in der städtischen Volksbibliothek die deutsche Volksbücherei, die seit zwei Jahren in der Buchhandlung Rölle untergebracht wurde. Seit dieser Zeit ist die Zahl der deutschen Leser in der Volksbibliothek erheblich zurückgegangen. Im Jahre 1926 wurde die Bibliothek erneuert, der größte Mist in Form von Schundliteratur entfernt und neue Bücher gekauft. Allerdings wurden nur polnische Bücher angeschafft. Bekanntlich wurde der Antrag des deutschen Ratsklubes 1500 Zloty für die Anschaffung deutscher Bücher für die städtische Volksbibliothek durch die Stadtverordnetenversammlung abgelehnt. Im ganzen wurden 1527 neue Bände angeschafft.

Im Jahre 1926 wurden 9748 polnische und 9382 deutsche Bände ausgeliehen, zusammen 19 130 Bände. Im Jahre 1927 wurden 13 199 polnische und nur 5148 deutsche Bände ausgeliehen, zusammen 18 347 oder um 783 weniger als im Jahre 1926. Der Bibliothekbesucher muß eine Lesekarte für 20 Groschen kaufen und zahlt von jedem ausgeliehenen Buche 10 Groschen Leihgebühren. Die Arbeitslosen wurden von der Zahlung der Leihgebühren befreit. Die Leihgebühren brachten im Jahre 1926: 2051,70 Zloty und im Jahre 1927: 1590,26 Groschen ein. An die Arbeitslosen wurden im Jahre 1927: 1520 polnische und 1779 deutsche Bände ausgeliehen, zusammen 3299 Bände. Im Jahre 1926 waren es 4932 Bände gewesen. Die Bücher werden täglich nachmittag von 4 bis 6 Uhr ausgegeben.

Theater und Musik

Gastspiel Paul Wegener-Berlin mit eigenem Ensemble.
„Der Gedanke“.

Drama in 5 Akten von Leonid Andrejew.

Es liegt in der russischen Eigenart begründet, daß gerade die Intelligenz auf Grund der geistigen Unfreiheit, in der sie dort leben mußte, ihre dichterischen Fähigkeiten für Probleme und Ideen anwendete, die uns in der heutigen Zeit mitunter sonderbar anmuten und auch vielfach abgelehnt werden, die aber nichts weiter bedeuten, als der tiefinnerste Ausdruck der nach Befreiung ringenden Geisteskraft. Leonid Andrejew ist keineswegs einer der großen russischen Dichter. Seine Werke sind nicht nur zum Teil unbekannt, sondern auch unbegehrt, weil sie sich, sowohl in Prosa und Drama, auf tiefe, seelische Vorgänge stützen und sozusagen wegen ihrer Grausigkeit das Gehirn beschweren. Man muß schon ein wenig Verständnis und Liebe für die Eigenart russischer Dichtkunst empfinden, wenn man auch Andrejews Schöpfungen miterleben will.

„Der Gedanke,“ ein fünfaktiges Drama dieses Russen, beweist uns haargenau, daß liebevolles Eingehen und persönliche Ueberzeugung hier nötig sind, um den Sinn des Ganzen zu würdigen und es nicht mit dem Schnellurteil der Voreiligen als „Possenreißerei“ zu bedenken. Andrejew zeigt uns, wie ein einsamer, aber hochintelligenter Mann von seinem Willen zu irgend einer großen Tat getrieben wird. Da ihm aber die Gegenwart nichts bietet, greift er in die lebhafteren Tage seiner Vergangenheit zurück und spielt zuerst mit einem Mordgedanken, um die Kraft dieses Gedankens zu erproben. Seine Gedankenstärke aber schießt über das Ziel hinaus und läßt ihn die Tat begehen, deren ungeheures Ausmaß ihn derart hin und her wirft, daß er nicht mehr klar zu unterscheiden vermag, ob er wirklich noch seinen Verstand hat oder ob er simuliert oder ob er bereits zu den „Verrückten“ gezählt werden muß. Erschütternd sind seine Fragen an seine Umwelt, ob er wahrhaftig irrsinnig ist; obwohl man fühlt, daß dies nicht der Fall ist. Und wenn auch gewisse Anzeichen und Momente, auch die Tat selbst, von einer bevorstehenden schweren Geistesstörung ahnen läßt, so spricht die Tatsache für sich selbst, daß er erst vollkommen in diesen Zustand hineinkommt, als ihm keine ehrliche Antwort auf seine brennende Frage „Bin ich verrückt oder bin ich's nicht, zuteil werden kann. Eigentlich ein Problem, das gar nicht so von der Hand liegt und gerade in modernen Prozessen mitunter eine ausschlaggebende Rolle spielt. — Natürlich ist es dem Dichter vollauf gelungen, die psychischen Höhepunkte darstellerisch festzulegen, um den Hörer zu packen und aufzuregen. Man kann aber bei aller geschickter und raffinierter Dramatisierung nicht umhin, auch den Kern des Ganzen als geistigen Wert herauszuschälen: nämlich die unübersehbare Gewalt eines gedachten Gedanken, der nur einen Schritt weit von der Tat entfernt ist, wenn der Held dazu qualifiziert ist. Die Personen um diesen verblassen naturgemäß, sind aber in ihrer Art ebenfalls beste russische Typen.

Dem Inhalt sei kurz entnommen: Der Arzt Kershenzow befaßt sich zu Experimenten über Gehirnzustände vorzugsweise mit Affen, die er einkerkert und nun an Schwermut und Einsamkeitsgefühl sterben läßt. Er selbst lebt ebenfalls ganz zurückgezogen, nachdem vor 6 Jahren eine geliebte Frau seinen Antrag zum Lebensbund abgelehnt und einen ihm befreundeten, überspannten und mittelmäßig schlechten Schriftsteller geheiratet hat. Anton aber liebt diese Frau noch immer und sehnt sich nach ihr. Und alle diese Umstände, am meisten aber der gestählte Wille seiner Gedanken, lassen in ihm den Entschluß reifen, einmal eine Tat zu begehen, durch die „man von ihm hören“ wird. Ein Besuch bei seiner Geliebten, deren Mann aus irgend einer Laune ausgeht und sie mit diesem allein läßt, bringt sein spielendes Wollen in festere Formen und läßt auch in dem marmornen Briefbeschwerer bereits das zur Tat notwendige „Instrument“ diese selbst in ihm lebendiger werden. Die nächste Gelegenheit wird erfaßt, und die Tat, der Ausdruck schärfster Gedankenarbeit, folgt, indem Anton seinen Freund Alexej mit dem erwähnten Gegenstand ermordet. Dann tritt bei diesem selbst eine wohlige Ermüdung ein, der Gedanke hat ausgetobt, er weiß nur nicht, ob er wahnsinnig ist oder ob er sich nur verstellt hat. Schließlich kommt er, wie bereits auch schon vorher, zu dem Entschluß, in ein heilbringendes Sanatorium (in diesem Falle: Irrenhaus) zu gehen. Aber auch dort ist er sich nicht über seinen Zustand klar. Er fühlt die Maßnahmen des Arztes als falsch, er weiß auch, daß er trotz richtiger Gedankenarbeit mitunter hart am Rande des Wahnsinns steht, aber nur wissen möchte er, ob er auch im Moment der Tat bei klarem Verstande war. Die ihn betreuende Krankenschwester sagt ihm, daß er nicht irrsinnig ist. Da trifft ihn aber sein Schicksal in Gestalt der Witwe des Gemordeten, die ihn besuchen kommt. Als er ihr seine quälende Frage ebenfalls vorlegt, da antwortet sie ihm, noch voller Schrecken und Furcht, daß er wahnsinnig sei, weil er geschlagen habe, ohne einzuhalten und seine Augen furchtbringend anzusehen waren. Das ist zu viel für den sich so stark dünkenden Mann, noch einmal bäumt er sich gegen die inzwischen wieder verschlossene Tür des Zimmers auf, laut den Namen der Geliebten rufend, dann sinkt er in sich zusammen und verfällt nun wirklich dem Wahnsinn seiner restlos wandernden Gedanken. Der Gedanke, aus Kraft und Willen zur Tat geboren, hat ein Menschenleben zerstört.

Das gestrige Gastspiel Paul Wegeners mit eigenem Ensemble brachte uns dieses Stück in vollendeter Form zu Gemüt. Ueber Wegener selbst ist nicht viel zu sagen, da er infolge seines Kunstruhmes ein oftgenannter und vielgeliebter Name auch in hiesigen Kreisen ist. Seine darstellerische Kraft verbindet sich mit einer meisterhaften Kunst der Maske und Geste zum unübertrefflichen Ganzen. Wegener ist nicht nur ein vollendeter Schauspieler, er wirkt nicht durch Theatralik und Großartigkeit, nein, seine Kunst, gerade schwierige und komplizierte Menschenseelen wiederzugeben, liegt in der impulsiv-einwandfreien Auffassung psychischer Vorgänge und bringt so eine ganze Skala menschlicher

Börsenkurse vom 30. 10. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 90 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.97 Rmk.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ruda. (Aus der Bergarbeiterbewegung.) Vorige Woche fand im Lokal des Herrn Seidel eine Mitgliederversammlung statt. Der 2. Obmann Gen. Goretzki eröffnete die Sitzung und begrüßte alle Anwesenden. Nachdem noch die Anwesenheit der Gäste festgestellt war, verlas Gen. Goretzki die Tagesordnung, bestehend aus 5 Punkten: 1. Eröffnung, 2. Organisationsfragen, 3. Listenaufstellung zur Betriebsratswahl, 4. Verschiedenes, 5. Schluß. Zu Punkt 2 referierte Gen. Sabaß. Unter anderen wies er auf die Gleichgültigkeit der Arbeiter, die noch der Organisation fernstehen. Ergänzt wurde noch das Referat durch Gen. Nietsch. Er wies auf die Entstehung der in Poln.-Oberschlesien existierenden Organisationen. Gleichzeitig gab er seiner Freude Ausdruck, daß sich unter Genossen der Zahlstelle auch solche befinden, die mit einem Referat aufwarten können. Auch über die Entstehung des Sozialistengesetzes 1878 machte Gen. Nietsch die Mitglieder bekannt. Bei Punkt 3 referierte nochmals Gen. Sabaß und auch Gen. Nietsch, gab manchen Ratschlag. Gen. Sabaß verlas die Kandidaten, welche die Mitglieder als die Spitzenkandidaten aufstellen sollten. Anfänglich sollte die Reihenfolge durch Akklamation festgestellt werden; da aber zu keinem Resultat gelangt werden konnte, schritt man zur geheimen Abstimmung. Spitzenkandidat unser Liste ist Gen. Sabaß. Unter Verschiedenes ersuchte ein als Gast anwesender Genosse-Invalide um Aufklärung über Invalidenangelegenheiten, a) Anschluß der Invaliden an den Bergarbeiter-Verband. Genosse Nietsch erklärte, daß wohl ein Anschluß stattfinden könnte, wenn die Invaliden als aktive Mitglieder die niedrigsten Wochenbeiträge zahlen. Sonstige Invalidenangelegenheiten werden sowieso durch die Gewerkschaften vertreten. Nachdem noch über die Arbeiterpresse und Statuten debattiert wurde, schloß Gen. Sabaß mit einem Glückauf die Sitzung.

Tarnowitz und Umgebung

Von einem unbekannten Radfahrer überfahren wurde der Arbeiter Josef Ciesla, in der Nähe von Radzionkau. C. wurde von Passanten mit einer schweren Kopfwunde vorgefunden, die für seine Ueberführung nach dem Krankenhause sorgten. Außer der Verletzung hatte der Unfall noch die eigenartige Folge, daß C. vollständig die Sprache verlor.

Rybnik und Umgebung

Jugendliche Straßenräuber. Auf einem Waldwege zwischen Paruschowitz und Przegendza wurden die Arbeiter Kurpanik und Wieczorek von zwei Burschen angehalten und von einem derselben gründlich durchsucht, während der andere mit vorgehaltenem Revolver dastand. Die beiden Arbeiter führten nichts bei sich als einige Schnitten Brot, die ihnen weggenommen wurden, worauf dann die Burschen im Wald verschwanden. Die Ueberfallenen, die sich mittlerweile von ihrem Schrecken erholt hatten, begannen jetzt die Straßenräuber zu verfolgen, mußten aber davon ablassen, nachdem diese einige Schüsse abgaben. Erst der Polizei gelang es, beide festzunehmen, und zwar sind es noch sehr jugendliche Burschen, Franz Kudla, 15 Jahre, und Paul Rosek, 17 Jahre alt. Die so zeitig mißratenen Früchtchen würden dem Rybniker Polizeigefängnis zugeführt.

Vom Zuge getötet. Montag in der sechsten Morgenstunde wurde auf der Eisenbahnstrecke zwischen Korlin und Emmagrube im Kreis Rybnik der 22 Jahre alte Fleischergeselle Polich aus Birtultau Krs. Rybnik von einem Personenzuge überfahren. Polich, dem beide Beine abgefahren wurden, konnte nur noch als Leiche in das Krankenhaus in Loslau eingeliefert werden. Es konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden, ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt.

Ist der 8-Stundentag garantiert?

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben:

Diese Frage wird heute in Betrieben in vielen Fällen behandelt. Es gibt dabei verschiedene Meinungen. Die einen meinen, die letzte Verordnung ist nunmehr erschienen und der 8stündige Arbeitstag ist nun da. Andere wiederum sagen, man brauche sich erst gar nicht um die Dinge zu kümmern, der 8stündige Arbeitstag kommt von selbst. Die dritte Meinung ist allerdings etwas klüger und vorsichtiger. Hier heißt es, haben wir Garantie, daß dieser von Gewerkschaften erkämpfte 8stündige Arbeitstag uns auch garantiert ist?

Daß die Gewerksschaften mit den Betriebsräten seit Dezember vergangenen Jahres eine Unmenge von Arbeit geleistet haben für die Einführung des 8stündigen Arbeitstages, wird wohl von keinem einsichtigen Arbeiter bestritten. Wer sich Zweifel erlaubt, der gehört bestimmt zu derjenigen Kategorie von Arbeitern, die nur die Früchte ihrer organisierten Kollegen genießen, nichts aber zum Reifen beitragen. Die 2. Meinung, daß der 8-Stundentag von selbst kommen oder durch die Regierung gegeben wird, bedeutet nur die geistige Schwäche derartiger Leute. Ein solcher Arbeiter zeigt, daß er trotz der großen wirtschaftlich-politischen Umwälzung der letzten Jahre weiter in Kinderschuhen, in einer geistig eingeschränkten Umgebung verblieben ist.

Die Arbeiterklasse wird nie in den Genuß sozialer, materieller und wirtschaftlicher Erfolge von selbst gelangen, sondern sie ist gezwungen, sich diese kulturellen Erfolge Schritt um Schritt zu erkämpfen. Die Einführung des 8-Stundentages hat den besten Beweis für den Kampf der Klasse gezeitigt in den tausenden von Streitfällen im Einzelnen und in Gruppen, die das ganze Jahr hindurch in den verschiedenen Hütten sich bewegten und die Arbeiterschaft von den Hütern des Kapitals nicht einmal 1 Prozent der Streitfälle ohne gewerkschaftliche Unterstützung eine Regelung im Sinne des Arbeiters zu verzeichnen hatte.

Wenn jetzt die Frage beantwortet werden soll, „ist mit der letzten Ueberleitung am 31. 12. cr. auch der 8stündige Arbeitstag garantiert, daß er uns also nicht mehr genommen werden kann“, so wollen wir hier zum Ausdruck bringen, **daß kein sozialer Erfolg garantiert ist.** Auch der 8stündige Arbeitstag ist nur solange garantiert, solange eine starke organisierte Arbeiterklasse den Garantieschein unterstützt. Die Regierung hat durch ihren Vertreter Herrn Ing. J. Gallot in einem Schreiben klar zum Ausdruck gebracht, daß, soweit sie die Einführung des 8stündigen Arbeitstages voll unterstützt, sie aber in keiner Weise die Garantie für die Beibehaltung übernehmen kann, weil verschiedene wirtschaftliche Momente eine Aenderung zeitweise benötigen. Besonders weist sie darauf hin, daß, wenn in den Nachbarstaaten, die industriell stärker ausgebaut sind, nicht auch der 8stündige Arbeitstag endgültig eingeführt wird, sie die volle Garantie ablehnen müsse.

Aus diesem kann die Arbeiterschaft ersehen, wie es mit der Garantie bestellt ist. Aber sie muß daraus ersehen, daß nur restlose Organisierung die beste Garantie für die Beibehaltung des 8-Stundentages bietet.

Darum hinein in die Klassenkampforganisationen, in die deutschen Freien Gewerkschaften!

Ertrunken. Das 10 Monate alte Töchterchen des Wilhelm Reiser aus Roja stürzte in einen Tümpel und ertrank. Die Schuld an dem Vorfall trägt die Mutter, gegen die ein Strafverfahren von der Staatsanwaltschaft eingeleitet wurde.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Gefälschte Dollarnoten.) Bei der hiesigen Kriminalpolizei sind in den letzten Tagen gefälschte amerikanische Dollarnoten, die aus dem Verkehr gezogen wurden, abgegeben worden. Es handelt sich um echte Noten, die in geschickter Weise von 10 auf 100 Dollar und von 1 auf 10 Dollar gefälscht sind. Bei den gefälschten 100-Dollarnoten fällt die mit Ausziehtusche eingesetzte Bezeichnung „Hundred“ auf der Vorderseite auf. Desgleichen ist auf der Rückseite die Fälschung „Hundred“ gut zu erkennen, die in den Ecken der Note eingesetzten Nullen der Zahl „100“ sind ungleichmäßig. Die Noten über 10 Dollar sind ebenfalls als gefälscht gut zu erkennen. Hier hat der Fälscher vor dem Wort „Dollar“ ein „s“ angeschlossen, sodaß es nicht Dollar, sondern Dollars heißt. In die Ecken der Note ist eine arabische „10“ gesetzt worden.

Rokittnitz. (Schwerer Motorradunfall.) An der Einmündung der Kirchstraße in die Peiskretschamer Straße ereignete sich ein schwerer Motorradunfall. Als ein Lieferwagen von der Kirchstraße in die Peiskretschamer Straße in Richtung Wieschowa einbiegen wollte, kam aus entgegengesetzter Richtung der Eisenhändler Julius Thomas aus Peiskretscham angefahren. Obgleich der Motorradfahrer beim Herannahen der Gefahr sofort stark bremste, konnte er es doch nicht verhindern, daß beide Fahrzeuge zusammenstießen. Während der Vorderteil des Motorrades zertrümmert wurde, wurde der Lieferwagen nur leicht beschädigt. Der Motorradfahrer erlitt Schnittwunden und Hautabschürfungen im Gesicht und an den Beinen, eine Rippenquetschung und eine Gehirnerschütterung. Dem Verletzten wurde sofort ärztliche Hilfe durch Knappschaftsarzt Dr. Thiel zuteil, worauf die Ueberführung nach Peiskretscham erfolgte.

Oppeln. (Lohngelderraubüberfall.) Dieser Tage wurde wieder ein schwerer Raubüberfall, und zwar im Krascheow-Münchhausener Waldrevier, verübt. Als der Arbeiter Trzeba aus Friedrichsgrätz mit den ihm anvertrauten Lohngeldern zu seiner Arbeitsstätte am Dammbau bei Mischline unterwegs war, wurde er auf dem Waldwege von zwei Banditen mit vorgehaltenen Revolvern angehalten, die ihn aufforderten, das Geld herzugeben. Mit der Beute — insgesamt 579 Mark — verschwanden sie im Walde. Die Landeskriminalpolizei nahm sofort die Verfolgung auf, bis jetzt jedoch mit negativem Erfolg.

Neisse. (Bau der oberschlesischen Bauernvolkshochschule.) In unmittelbarer Nähe des Neisser Heimgartens entsteht der Neubau für die oberschlesische Bauernvolkshochschule, der mit Unterstützung des Preußischen Landwirtschaftsministeriums von der Oberschlesischen Landwirtschaftskammer durchgeführt wird. Da im Sommer die Bauernvolkshochschule nicht benutzt wird, wird sie voraussichtlich als Arbeitervolkshochschule verwandt werden. Damit würde die erste ganz auf die Arbeiterbildung eingestellte Heimvolkshochschule des deutschen Ostens als soziale Arbeiterschule geschaffen werden.

Republik Polen

Wielun. (Zwei Landmesser von polnischen Bauern schwer mißhandelt.) Ein eigenartiger Vorfall ereignete sich im benachbarten Kreise Wielun. Zwei Landmesser, die geometrische Vermessungen im Auftrage der Regierung vornahmen, wurden überfallen und schwer mißhandelt. Einer der Ueberfallenen wurde mit schweren Verletzungen in den Fluß geworfen und später durch inzwischen herbeigeholte Polizeibeamte gerettet. Die Bauern, die in einer Stärke von etwa 50 Mann mit Dreschflegeln und Mißgabeln bewaffnet gegen die Landmesser losstürmten, waren der Meinung, daß die Vermessungen wegen Feststellung bezw. Erhöhung der Grundsteuern vorgenommen wurden, während es sich tatsächlich um rein geologische Vermessungen handelte.



Der Küchendrache

Hausfrau: „Ach, Minna — ich muß Ihnen sagen, daß der Herr heute mit einer Magenverstimmung zu Bett liegt.“

Köchin: „So! Und finden Sie es sehr fein, mir auf diese Weise zu verstehen zu geben, daß Sie mit meiner Küche nicht zufrieden sind?“ (Humorist.“)

Empfindungen und Gefühle prachtvoll zum Ausdruck. Wegener packt und reißt den Zuschauer mit fort. Man hält förmlich den Atem an, beugt sich vor, um besser beobachten zu können und ist gebannt von dem ständig wechselnden Gesichtsausdruck des Künstlers, der allein genügt, um die kommenden Geschehnisse vorauszukünden. Wegener zu erleben ist ein Ereignis, das nicht nur am Namen des großen Mimen heftet, sondern tief ins Herz und Gemüt der Hörer eindringt.

Es ist erklärtlich, daß neben der hohen Kunst Wegeners das Können der übrigen Mitspieler in den Schatten gerückt wird. Trotzdem seien hier doch noch einige Künstler in bestem Sinne genannt. So Olaf Bach als Jugendfreund des Helden, der mit guter Einfühlung den überspannten Literaten gab und Temperament mit Einfältigkeit zu verbinden wußte, Cläre Reichenau (Lessingtheater, Berlin) verkörpert die Gattin des Ermordeten mit vornehmer Zurückhaltung. Durch klare Sprache und ein schön abgeklärtes Spiel zeichnete sich Grete Schröder-Wegener als Krankenschwester aus (Deutsches Theater, Berlin). Ein guter Typ war auch Alfred Pussert (Pabsttheater, Milwaukee) in der Rolle des hypernervösen Irrenarztes. Alle sonstigen Künstler standen am rechten Platz. Die Regie Wegeners sorgte natürlich für ein flottes Spiel und geschickte Inszenierung.

Wie nicht anders zu erwarten war, wies das Theater ein völlig ausverkauftes Haus auf. Beifall und Blumen feierten den illustren Gast mit gebührender Ehrung. Man kann aber nicht umhin, auch hier wieder einen Tropfen Wermut im Freudenbecher zu entdecken, und zwar im Benehmen des gestrigen Publikums. Da schon die Hitze eine beängstigende Atmosphäre im Raume hervorrief, fühlten sich viele Besucher außerdem noch bemüßigt, so unruhig zu sitzen und Lärm zu verursachen, daß man sich mitunter anstrengen mußte, um den Worttext zu verstehen. Ist das etwa der gute Ton? Oder ehrt man damit die Anwesenheit eines Meisters der Kunst? Ferner klatschten die Beifallwütigen nicht nur an unangebrachten Stellen, sondern auch schon dann, wenn noch zum Stück gesprochen und gespielt wird. Das nennt man auf Deutsch: Unart des Publikums! Man hat schon zu wiederholten Malen auf solche störenden Momente hingewiesen, aber leider immer umsonst, und wir geben schließlich den Versuch auf, aus solchen Theaterbesuchern ein wohlerzogenes Auditorium machen zu wollen. Aber es ist jedenfalls skandalös!

A. K.

Das Klima der geologischen Vorzeit

Eine der am meisten umstrittenen Fragen der Erdgeschichte ist die Bestimmung der Klimaverhältnisse in früheren geologischen Zeitaltern. Die Schwierigkeiten stammen daher, daß man oft Reste wärmebedürftiger Pflanzen an Orten findet, die jetzt von ewigem Eise bedeckt sind, wie z. B. die Steinkohlenwälder auf Spitzbergen, und umgekehrt kältegewohnte Pflanzen in tropischen Gebieten. Der bekannte Klimaforscher Köppen und der Geograph Wegener, der Begründer der Kontinentalverschiebungstheorie, nehmen an, daß das Gesamtklima der Erde seit dem geologischen Altertum keine merklichen Wandlungen erlitten habe, daß es immer vereiste Polargebiete und warme Zonen gegeben und daß nur die Lage der Klimazonen auf der Erdoberfläche durch Verschiebung der Erdteile sich verändert habe. Tatsächlich findet man Gletscherspuren schon in den ältesten geologischen Formationen. Nur das Mesozoikum, besonders die Trias- und Jurazeit, hatte wahrscheinlich ein günstigeres Klima, da sich aus dieser Zeit nirgends auf der Erde Eiswirkungen nachweisen lassen.

Der Geologe Friedrich Nölke ist nun kürzlich zu ganz neuartigen Ergebnissen über das Klima der geologischen Vorzeit gelangt. Er geht aus von der Sonnenwärme, die ja das irdische Klima gestaltet, und nimmt an, daß die Sonnenstrahlung im Laufe der geologischen Zeiten sich geändert hat. Neuere astrophysikalische Untersuchungen zeigen nämlich, daß im Entwicklungsgang der Fixsterne deren Wärme bis zu einer Maximaltemperatur ansteigt, dann aber stetig sinkt. Man hat neuerdings auf Grund radioaktiver Vorgänge berechnet, daß für die geologische Erdgeschichte eine Zeitdauer von mindestens 1½ Milliarden Jahren anzusetzen ist. Wieweit sich innerhalb dieser Zeitspanne der Betrag der Sonnenenergiestrahlung geändert hat, ist schwer zu schätzen. Da aber nach den Strahlungsgesetzen die ausgestrahlte Energie proportional der vierten Potenz des strahlenden Körpers ist, so rufen schon ganz geringe Temperaturänderungen der Sonne ganz gewaltige Umwälzungen im irdischen Klima hervor. Ein Sinken der etwa 6000 Grad Celsius betragenden Oberflächentemperatur der Sonne um nur 25 Grad, also um einen verschwindend kleinen Betrag, würde schon genügen, der Erde eine neue Eiszeit zu bescheren.

Nimmt man mit Nölke an, daß die Sonnenstrahlung in früheren geologischen Perioden stärker war, so ergeben sich überraschende Erklärungen für die sonst schwer deutbaren Tatsachen der Paläoklimatologie: Kräftigere Sonnenstrahlung hat auf den Ozeanen stärkere Verdunstung hervorgerufen. Dichtere Bewölkung schützte dann die Tropengebiete vor zu starker Wärmestrahlung und bewirkte in den gemäßigten und kalten Zonen eine Temperatursteigerung. So verringerte eine größere Sonnenstrahlung die Gegensätze der verschiedenen Klimazonen und bewirkte ein ausgeglicheneres Allgemeinklima, wie es uns im Mesozoikum entgegentritt. Infolge kräftigerer Sonnenstrahlung wurden die Polargebiete durch die aus niedrigeren Breiten kommenden warmen Meeresströmungen erwärmt, während in der Polarnacht eine sich über dem warmen Wasser bildende Wolkendecke vor zu großer Ausstrahlung schützte. Infolge aller dieser Vorgänge war es möglich, daß in den Polargebieten wärmebedürftige Pflanzen gediehen, und das Vorkommen fossiler subtropischer Pflanzen im hohen Norden ist damit erklärt.

Die Annahme einer erhöhten Strahlungskraft der Sonne in früheren geologischen Zeiten steht mit keiner Beobachtungstatsache in Widerspruch, ist vielmehr wesentlich einfacher als die Hypothese von Polwanderungen oder Kontinentalverschiebungen und gestattet, alle Klimafragen einem einheitlichen Gesichtspunkt unterzuordnen.

2. Hauptgewinn

Von Ricardo.

Herr Antonio Piranillo stammt aus einem südlich gelegenen Lande. Irgendwelche widrigen Schicksalsschläge verschlugen ihn nach Danzig. Freundestücke verleitete ihn eines Tages zum Besuch einer größeren, öffentlichen Festlichkeit. Antonio Piranillo versprach sich einen besonderen Reiz von diesem Besuch. Er ist ein Mensch, der viel in seinem Leben kennen gelernt hat. Zuletzt machte er zwei Jahre schweren Kerker in Oesterreich ab. Damit ist auch der hinter ihm erlassene Steckbrief erledigt.

Antonio Piranillo will nunmehr ein ordentlicher, fleißiger und strebsamer Weltbürger werden. Er verfügt über mannigfache Talente und Handfertigkeiten, über eine eiserne Energie, kühnen Mut, Kraft und Gewandtheit. Findet sein wohlgeformter Fuß an einer ansonsten glatten Hausfassade nur hier und da die kleinste Stütze, so steigt er mit lachendem Mund bis zur vierten, wenn es sein muß, auch bis zur fünften Etage außen an der Hauswand empor. Einen Dietrich handhabt er elegant und sicher. Was die Bewältigung von eisernen Kassenschränken mit Schneidebrennern anbelangt, so ist Antonio Piranillo auf diesem Gebiet ein Künstler. Aber auch Unterschriften gewichtiger Persönlichkeiten ahmt er nach wenigen Minuten Uebung treffend nach. Es soll vorgekommen sein, daß diese Kunstfertigkeit bedeutende Menschen sprachlos vor Verblüffung gemacht hat.

Trotz dieser gewiß nicht gewöhnlichen Fähigkeiten findet Antonio Piranillo keine ihm zusagende Beschäftigung. Dabei geht er jeder Erwerbsmöglichkeit nach. Aber sei es, daß er einmal auf ein Türschloß stößt, das mehr als sieben Zuhaltungen hat und Antonio die Stichsäge vergaß einzustecken, sei es, daß ein andermal Wächter seinen Weg kreuzten, oder ein Kassenschrank nur Geschäftsbücher enthielt, kurz und gut, Antonio kam, bildlich gesprochen, auf den Hund.

Die Einladung zu jenem Fest begrüßte Antonio darum mit besonderer Freude. Vielleicht, daß sich dort eine Gelegenheit bot, sein Glück zu machen. Auf Festlichkeiten pflegen insbesondere Damen gewisse Schmuckstücke anzulegen, und zwar so sorglos anzulegen, daß sie beim Tanzen leicht etwas davon verlieren. Wie leicht kann ein aufmerksamer Mensch wie Antonio Piranillo solch eine eine Brosche oder ein Kollier finden und wenn es ein besonders wertvolles Stück ist, wird man ihm einen Finderlohn nicht vorenthalten. Auch Brieftaschen kann man finden. Desgleichen hängen manchmal wertvolle Pelle herum. Mit einem Wort, man wird schon sehen . . .

Ach, wie wurde Antonio Piranillo enttäuscht! Er war der einzige, der einen wirklich modernen Frack trug. Sein schönes Gesicht erregte Aufsehen und seine elegante Erscheinung machte ihn zum Mittelpunkt der Gesellschaft. Den gesamten Schmuck der zahlreichen Gesellschaft hätte Antonio nicht für einen einzigen seiner vernickelten Chromstahlknabber eingetauscht. Die Brieftaschen — reden wir nicht davon. Nee, wegen ein paar hundert Gulden geht Antonio ein immerhin vorhandenes Risiko nicht ein, und für Pelze aus Kaninchenfell schlägt sein kühles Herz nicht schneller. Antonio langweilte sich entsetzlich. „Wieder ein verlorener Abend!" murmelte er gerade, als Fräulein Lieschen, die Tochter von Konsuls, ihm aus einem rotbebänderten Körbchen ein — Los anbot. Sie klapperte dabei so niedlich mit den Augendeckeln, daß Antonio Piranillo sein ganzes Abendbrot im Hals spürte und vor Verzweiflung auf einen tollen Einfall kam. Er kaufte ein Los. Nr. 1784. Peng!

Versuchen wir es in der „mit wertvollen Preisen beschickten Tombola", stöhnte Antonio und starrte das Papierchen mit hohlen Augen an.

„Zweiter Hauptgewinn Nr. 1784!" brüllte in diesem Augenblick auch schon ein ekelhafter Kretin irgendwo.

„Na also, Maxe, da haste verdammt Massel gehabt!" sagte sich Antonio, ging müden Schrittes hin, seinen Gewinn in Empfang zu nehmen.

Ei verflucht! Man reichte ihm ein Paar elegante Herrenstiefel von einer Firma, die unter dem Vorwand der Gemeinnützigkeit die Zeitgenossen „Stottern" lehrt, freundlichst gestiftet. Schöne, elegante, braune Halbschuhe, leider nur, wie Antonio sofort bemerkte, ein wenig große Schuhe, so 48, 50 oder 52, während er 41 (höchstens) trug.

Nat gut! Die herzinnigen Glückwünsche nahm Antonio mit verbindlichem Lächeln hin. Die Schuhe klemmte er unter den Frackärmel und zog so langsam heimwärts Leine.

Er war verbittert, restlos verbittert. Was sollte er mit den Elbkähnen, den braunen Kindersärgen . . . Doch halt, umtauschen, vielleicht, das man bei der Gelegenheit gewisse nützliche Lokalkenntnisse für einen nächtlichen . . . (Einbruch, das Wort dachte Antonio nie, er dachte nur an Arbeit.)

Am nächsten Tage ging Antonio zu der Firma. Er sprach den Geschäftsführer selbst. Man dienerte sich gegenseitig an und Antonio sprach: Er habe gestern das unerhörte Glück gehabt, ein Paar von der Firma gestiftete Schuhe in der Tombola zu gewinnen, leider seien diese Schuhe jedoch Größe 48. Er bitte doch um gütigen Umtausch, da er . . .

Hoho, weiter kam er nicht. Der Geschäftsführer erstarrte zum Eisblock:

„Bedaure, gestiftet ist gestiftet, mein Herr! Wir stiften gerne zu Wohltätigkeitsfesten. Gott, was tut man nicht aus Reklame, aber umtauschen? Nein! Das können Sie von uns nicht verlangen."

„Ja, aber, ob Sie ein Paar Schuhe Nr. 48 oder Nr. 41 stiften, müßte Ihnen doch egal sein. Der Preisunterschied kann doch höchstens zu Ihren Gunsten ausfallen."

„O nein, mein Herr, ehem . . . Nr. 48 geht weit weniger bei uns, wenig Menschen haben in Danzig Füße Nr. 48, verstehen Sie . . ."

Und ob Antonio Piranillo verstand! Er ging eilig, er rannte, er schenkte unterwegs einem Bettler die Schuhe, die ihm in der Sekunde darauf mit einem gräßlichen Fluch ins Kreuz sausten und fuhr mit dem nächsten D-Zug aus Danzig fort. Die Stadt und ihre Bewohner waren ihm zu unheimlich.

So befreite uns eine Danziger Firma von einem gefährlichen Verbrecher, indem sie in Wohltätigkeit machte . . .



Der größte Hafen an der Donau

ist auf der Csepeler-Insel bei Budapest fertiggestellt und durch den ungarischen Reichsverweser Horthy eröffnet worden.

Die größten Wasserfälle der Welt

Von Colin Roß.

Je nach der Jahreszeit sind es 250 000 bis 600 000 PS., die in den Viktoriafällen des Sambesi — zweimal so breit und zweieinhalbmal so hoch wie die Niagarafälle — nutzlos über die Felsen in die Tiefe stürzen. Der Ingenieur mag bekümmert über die Unverantwortlichkeit einer solchen Energieverschwendung den Kopf schütteln. Indessen, auf Hunderte und Hunderte von Kilometern ist ringsum nicht viel anderes als Wildnis. Und selbst wenn die Technik der elektrischen Kraftübertragung noch sehr erhebliche Fortschritte macht, wird es so bald nicht möglich sein, die Energie der Fälle nach den 1000 Kilometer entfernten Goldminen von Johannesburg zu leiten.

Darum werden die Viktoriafälle wohl noch für eine ganze Weile nichts anderes sein als ein Naturschauspiel, freilich eins der großartigsten, die es gibt. Ich gestehe, daß ich mich ihnen mit der Skepsis näherte, die ich gegen alle weltberühmten Naturwunder habe. Allein, als ich schon auf 30 Kilometer Entfernung die seltsamen Dampfwolken aufsteigen sah, die die Fälle künden und im ersten Augenblick aussehen wie ein gewaltiger Steppenbrand, da konnte ich mich doch einer starken Erregung nicht erwehren.

Mosi — oa tunya, „der Dampf, der donnert", nennen die Eingeborenen diese unheimlichen Nebelschwaden. Und als Livingstone, der Entdecker der Fälle, ihn gewahrte, da warnten ihn die Schwarzen, weiterzugehen. Sie hielten diesen donnernden Dampf für den brüllenden Atem eines bösen Geistes, und keiner von ihnen hätte gewagt, sich dem Ungeheuer zu nähern.

Tatsächlich haben diese ungeheuren Wassermassen etwas von einem lebenden Wesen an sich, das einen immer stärker in seinen Bann zieht, je länger man in seiner Nähe weilt. Die Anziehung dieser gleitenden, stürzenden Wasser ist so groß, daß man sich mitunter nur mit aller Gewalt zurückhalten kann, ihnen nicht über den Abgrund in die Tiefe zu folgen.

Allerdings sind auch die Fälle in allen ihren Teilen in einer Weise zugänglich und dabei an den gefährlichen Stellen überhaupt nicht gesichert, daß man sich wirklich wundern muß, daß sie nicht jedes Jahr eine ganze Anzahl von Opfern fordern. Ueberall kann man unmittelbar bis an den senkrecht abstürzenden Felshang treten, der noch dazu stellenweise naß vom Sprühregen, abschüssig und glitschig ist. Das Wasser oberhalb der Fälle ist so wenig reißend, daß man es in einigen hundert Meter Entfernung im Kanu kreuzen kann. Es ist ein ganz seltsames Gefühl, in so geringem Abstand von den jäh abstürzenden Wassern über den Strom zu rudern. Man kann an den zahlreichen Inseln anlegen, welche die zwei Kilometer lange Linie der Fälle unterbrechen, und steht dann dicht neben dem Wasserabsturz, ja fast mitten drin.

Der Blick in diese Tiefe ist Himmel und Hölle. Der Sambesi fällt ja nicht, wie der Niagara, in ein breites Becken, sondern in eine schmale, den Fällen parallel gelagerte Schlucht. An manchen Stellen donnern die Wassermassen mit einem Tosen in den Abgrund, als stürmten unübersehbare Reitergeschwader heran. Millionen weiße Reiter stürzen sich in blinkenden Rüstungen in die Schlacht, die da unten unerkennbar wütet, deren Brüllen aber bis zu dem oben atemlos Lauschenden hinaufdringt. Das stürzt, stürzt, stampft. Tausend Lokomotiven gellen, Tiere heulen, Geschütze donnern. Die hinreißende Gewalt der fallenden Wasser ist so groß, daß die Gischtfontänen himmelhoch steigen. Ein ungeheurer Sturmwind entsteht, der die über die gegenüberliegende Felswand herabstüzenden kleinen Wasserbäche wieder in die Höhe reißt. Sie wehren sich dagegen. Sie kämpfen für ihr Recht, auch in die Tiefe stürzen zu dürfen. So bäumen sie sich gleich Schlangen, frei im Raum schwingende Wasserschlangen. Dennoch, gegen alle Naturgesetze, reißt und peitscht der Wirbelwind die fallenden Wasser in die Höhe.

Regen fällt, stürzt auf einen herab, durchnäßt einen in Sekunden bis auf die Haut. Kaum kann man sich gegen den Sturm halten. Dann dreht sich plötzlich der Wind, und man hat freien Blick in die Tiefe, in die schimmerndes Sonnenlicht seinen Weg gefunden hat. Ein untadeliger Regenbogen wölbt sich über der Tiefe. Einer? — Dutzende von Regenbogen in allen Größen. Als Knabe wünschte ich mir einmal zu sehen, wo der Regenbogen die Erde berührt. Hier sehe ich es. Auf dem nassen Fels unmittelbar vor mir fußt er, und er schwingt sich über mich bis dicht auf meine andere Seite, so daß ich mitten in dem leuchtenden, gleißenden Rund stehe.

Ich habe viele Tage am Sambesi geweilt und bin wieder und wieder zu den Fällen hinausgewandert. Eigentlich ist es ein Wunder, daß ich jetzt hier sitze und das schreiben kann, und daß ich schließlich nicht doch der Lockung der Wasser erlag, oder ein unvorsichtiger Schritt mich in den Abgrund warf. Wenn übrigens noch kein Unfall vorkam, so liegt der Grund wohl darin, daß es selbst von Südafrika aus eine sehr lange und sehr teure Reise zu den Fällen ist, die sich nur Leute leisten können, die schon über sehr erhebliche Mittel verfügen; und solche Leute pflegen im allgemeinen ihr Leben so hoch einzuschätzen, daß sie es nicht unnötig in Gefahr bringen. Allerdings kommen sie damit auch um den letzten und höchsten Genuß, der dem Menschen vergönnt ist, die Spannung der Gefahr, und darin liegt ein gewisser Trost für die Millionen sehnsüchtiger und abenteuerlustiger Menschen, die sich damit begnügen müssen, das Wunder der Viktoriafälle nur in Bild und Film zu sehen. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem schönen Buche „Die erwachende Sphinx. Durch Afrika vom Kap nach Kairo" von Colin Roß entnommen).

Ein 50 000 Jahre altes Kunstwerk.

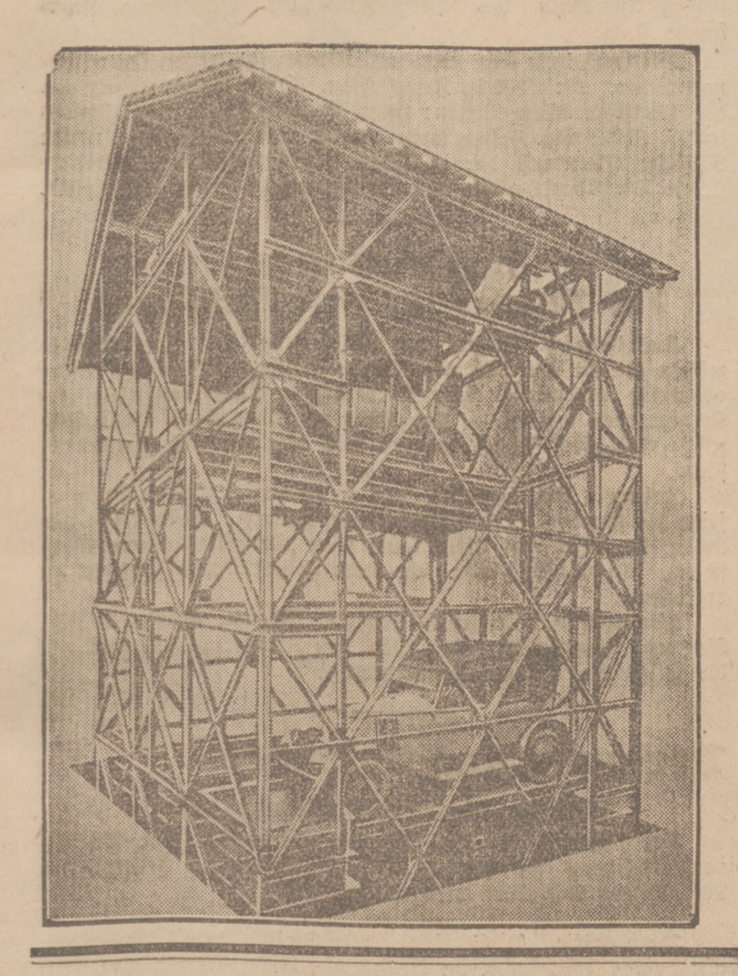
Die große äquinoktiale Flutwelle der letzten Tage hat an der Küste bei La Rochelle einen großen Stein bloßgelegt, der interessante prähistorische Reliefs aufweist. Während der Ebbe gelang es, einen Abguß derselben herzustellen. Hinzugezogene namhafte Gelehrte erklärten diese für 50 000 Jahre alte Kunstwerke, die eine deutliche präcolumbische Zivilisation der Mayas zeigen. Diese Funde tragen dazu bei, die Theorie über den prähistorischen Bestand des Atlantik-Kontinents zu unterstreichen.



„Adam und Eva"

Ein Fild aus einer Kleinstadt. Das friedliche Glück eines Brautpaares wird durch ein Mädchen gestört, das in der Großstadt Schiffbruch erlitten hat und nun in der Ehe mit einem soliden Bürger ihre Zuflucht sucht. Schon steht sie unmittelbar vor Erreichung ihres Zieles, schon löst der Bräutigam ihretwegen seine Verlobung — da greift das Schicksal ein. Ein Zufall zwingt die Intrigantin, aus dem Städtchen zu fliehen, und die Liebenden, die sich wiederfinden, gehen vereint einer glücklichen Zukunft entgegen. (Photo Ufa.)

Die erste Großgarage unter der Straße





Zur Erleichterung des Verkehrs an der Pariser Börse, die zur Geschäftszeit von Scharen von Autos umlagert ist, hat der Polizeipräfekt den Bau einer sechsstöckigen Garage unter dem Platz an der Börse genehmigt. Jedes Stockwerk des unterirdischen Baues erhält sechs zweigeschossige Fahrstühle, die die Autos von und zur Erdoberfläche befördern. Oben: Der Platz an der Pariser Börse. — Links: Der Entwurf eines der Aufzüge.

Weißer Sklavenhandel

Der Kampf gegen den Handel mit Frauen und Kindern

Von Grete Herdegen.

Die erste dokumentierte offizielle Veröffentlichung des Völkerbundes über den „Handel mit Frauen und Kindern" begründet sich auf Untersuchungen in achtundzwanzig europäischen Ländern, in Nordafrika und Amerika. Bereits vor der Gründung des Völkerbundes wurde der Kampf gegen den weißen Sklavenhandel auf internationalem Boden geführt. Das Zentralbüro dieser internationalen Kampforganisation befand sich in London.

Aber erst seitdem sich der Völkerbund dieser wichtigen Sache angenommen hat, sind bemerkenswerte Resultate zu verzeichnen. Der Einfluß des Völkerbundes machte sich unter anderem dadurch bemerkbar, daß immer mehr Staaten dieser Weltaktion beitreten. Die Konvention von 1910 wurde zum Beispiel nur von dreizehn Staaten gezeichnet, während die Konvention von 1921 im Laufe von sechs Monaten dreiunddreißig Unterschriften erzielte (jetzt sind es über vierzig). Es ist einleuchtend, daß das Sekretariat des Völkerbundes im erschöpfendsten Sinne ein Zentralorgan dieses Unternehmens ist, das die verschiedenen Staaten und Regierungen dauernd an ihre internationalen Verpflichtungen erinnert. Auch die jährlichen Delegiertenversammlungen geben ständig neue Anregungen. 1922 wurden die verschiedenen Regierungen, in deren Ländern das Bordellsystem noch nicht aufgehoben war, aufgefordert, die Aufnahme ausländischer Frauen in Bordellen zu verbieten. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die überwiegende Zahl der Bordellprostituierten in Südamerika Ausländerinnen sind, in Brasilien zum Beispiel ungefähr 80 Prozent, darunter viele Deutsche.

Der Völkerbund ernannte 1924 ein besonderes fachmännisches Komitee, aus acht Mitgliedern bestehend, mit einem Amerikaner, Dr. Snow, als Vorstand. Zwei Jahre lang untersuchte der Ausschuß die Verhältnisse des internationalen Menschenhandels und des Bordellwesens. Das Resultat dieser Untersuchungen ist darum so interessant, weil die Berichte nicht nur auf Ermittlungen beruhen, die auf offiziellem Wege und durch private Organisationen zutage gefördert wurden, sondern vermittels sehr geübter Leute, die in persönliche Beziehungen zu den verschiedenen lichtscheuen Existenzen traten und die ganze verbrecherische Welt der Sklavenhändler, Zuhälter und Bordellinhaber genauestens studierten, indem sie sich als zur Zunft gehörend gaben. Man begegnet oft der Auffassung, als ob Frauenhandel lediglich in Romanen und Filmen existiere. Es gibt immer und überall Menschen, die die Augen von den Schattenseiten des Lebens krampfhaft verschließen, weil das bequemer und angenehmer ist. Die Berichte der oben genannten Experten beweisen zur Evidenz, daß der Handel mit Frauen und Kindern sogar ein recht umfangreicher ist. Wenn es auch keine direkte internationale Handelsorganisation für diese „Ware" gibt, so besteht doch eine intime Zusammenarbeit zwischen den Implizierten.

Der Bericht des Komitees teilt die Opfer dieses Handels in vier Klassen: 1. diejenigen, die neben irgend einem anderen Erwerb Gelegenheitsprostitution betreiben (hierbei sind die geringen Löhne, die viele Frauen beziehen, nicht außer acht zu lassen), 2. diejenigen, die schon in ihrer Heimat der Prostitution nachgingen, 3. Artisten und ähnliche Berufsausübende, die Engagements im Ausland suchen und oft elendiglich im Bordell landen, 4. unwissende junge Mädchen, die von Hause fortgelockt werden, unter anderem durch fingierte oder wirkliche Eheangebote. Unter den Opfern befinden sich viele sehr junge Mädchen, je jünger, um so höher stehen sie im Preise, In vielen Bordellen wurden Mädchen von vierzehn Jahren vorgefunden, die natürlich für älter ausgegeben werden. Es gibt unzählige Leute, die davon leben, falsche Dokumente zu verfertigen, falsche Pässe, Geburts- und Heiratsurkunden usw. und die Erfindungsgabe und Schneidigkeit, mit der alle Kontrolle umgangen wird, ist geradezu genial.

Die Berichte beweisen die intime Verbindung zwischen dem Bordellsystem und dem Frauenhandel. Handel von Land zu Land und Binnenhandel von Bordell zu Bordell lassen klar erkennen, daß die Bordelle die festen Märkte sind, die den größten Profit sichern. Es ist klar, daß besonders die internationalen, großzügig geleitenden Bordelle Brutstätten des Verbrechertums sind, und da besonders jene Prostituierten, die sich schon in sehr früher Jugend freiwillig diesem Lebenswandel hingeben (durch Faulheit, Müßiggang, Furcht vor geregelter Arbeit und einem angeborenen Trieb zum Wandern und zur Abwechselung, letztere auch in bezug auf den Mann) für irgend welche kriminelle Taten als Helfershelferinnen usw. leicht zu haben sind. In diesen Bordellen werden auch alle Arten der Sexualität und Perversionen gezüchtet. Die Opfer stehen aber in einem derartigen Hörigkeits- und Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Ausbeutern, daß sie sich in alles finden.

Schon August Bebel betont, daß leider der Löwenanteil der weißen Sklavinnen sich aus Deutschland und Oesterreich rekrutiert. Von Hamburg aus geht es nach Südamerika und über England nach Nordamerika. Als „Böhminnen" werden deutsche Frauen und Mädchen über Italien nach dem Orient gelockt oder verschickt. Ostpreußen, Pommern und Polen beliefert Rußland. Auf diese Weise kann es nicht wundernehmen, daß sich die türkischen Harems, in Sibirien, Bombay und Chicago deutsche und österreichische Blondinen befinden. Trotz aller äußeren Einflüsse, Verführungs- und Entführungskünste und Versuche, muß man sich doch wundern, daß es so viele widerstandslos unwissende oder leicht zu betörende Frauen und Mädchen gibt.

Es ist nicht genug, daß die haarsträubenden Tatsachen, die durch den Völkerbund in grelle Beleuchtung gesetzt worden sind, und die an das Gewissen der Welt appellieren, überall bekannt gemacht und kritisiert werden, es ist auch nichts damit getan, die Bordelle abzuschaffen (daß die Reglementierung in Deutschland abgeschafft wurde, hat sich schon als unvorteilhaft erwiesen), ein Hauptfaktor zur Steuerung und Bekämpfung des sexuellen Massenelends ist darin zu suchen, daß sich sowohl Männer wie Frauen einer charakterlichen und moralischen Erstarkung und Verantwortlichkeit befleißigen. Hätte die Allgemeinheit eine wirklich gefestigte und verantwortungsbewußte Sexualmoral, wäre nicht eine große Anzahl von Frauen und Mädchen bodenlos leichtsinnig und haltlos (und das sind sie in allen Gesellschaftsklassen und Altersstufen), würden auch die Sklavenhändler nicht so leichtes Spiel haben.

Es nützt nichts, daß man immer nur seufzt: „Wann wird es endlich mal besser?" Jeder fange bei sich an und frage sich „Wann werde ich besser?" — dann wird „es" ganz von selbst besser werden.

Ich höre den Protest vieler Frauen, die sich nach althergebrachter lyrischer Art selbst belügen und meinen, daß es nur wenige charakterlose und schwache Frauen gäbe. Mit solchen Anschauungen, die im krassen Widerspruch zu den Tatsachen stehen, kommen wir aber nicht weiter, sondern nur dadurch, daß man lernt, der Wirklichkeit mutig ins Auge zu blicken. Selbstverständlich verbessert die Ueberbevölkerung der Welt mit Frauen nicht ihre Lage und ihre Erwerbsmöglichkeiten, aber wenn man sich zum Beispiel nur einmal darüber informiert, ein wie leichtes Spiel alle Sorten von Heiratsschwindlern mit Frauen haben und mit welcher Freimütigkeit und Ungeniertheit Frauen ihre Familienverhältnisse und Geldverhältnisse einem meistens anonymen Empfänger mitteilen usw., wird man sich darüber klar werden, daß selbst, wenn sämtliche Bordelle der Welt aufgehoben würden, das noch lange keine Garantie dafür wäre, unglückliche Frauenschicksale begrenzen zu können. Erstens wird es immer Frauen geben, die von Natur aus zur Prostitution geschaffen sind, und die jeden Mann, der in ihre Nähe kommt, provozieren und zweitens ist durch den Familienüberschuß und die niedrigen Frauenlöhne aufs beste gesorgt, daß selbst Nichtverlangte, sich dazu entschließen, den Weg der Prostitution zu betreten.

Leben in einem abgeschnittenen Kopf

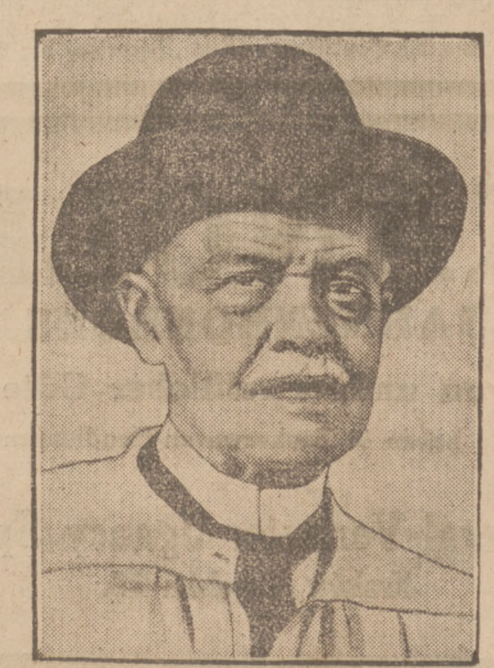
Das wunderbare Experiment eines russischen Gelehrten.

Thanatologie, die neue Wissenschaft.

„Thanatologie" heißt eine neue Wissenschaft, die sich mit dem ewigen Rätsel des Todes beschäftigt. Einer ihrer hervorragendsten Vertreter ist der russische Gelehrte Professor S. Bruchonenko, der kürzlich dem Allrussischen Physiologenkongreß ein aufsehenerregendes Experiment vorgeführt hat. Bruchonenko schildert es jetzt in der Moskauer „Prawda": Die moderne Wissenschaft ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Tod nicht das gleichzeitige Absterben sämtlicher Organe bedeutet, sondern als eine im Körper entstandene Konjunktur erscheint, durch die einige potenziell noch zur Arbeitsleistung fähigen Organe gezwungen sind, ihre Tätigkeit einzustellen. Sogar das Zentralnervensystem kann unter Umständen seine Lebensfähigkeit in einem sonst toten Organismus bewahren. Der Tod wäre also eine Disharmonie, die eine Existenz lebenswichtiger Organe in ihrem früheren Zusammenhang unmöglich macht. Es ist uns gelungen, im Chemisch-Pharmazeutischen Institut Moskaus einen komplizierten Apparat zu konstruieren, der das Leben in einem isolierten, d. h. vom Rumpf abgetrennten Hundekopf erhält. Die Erhaltung des Lebens in einem abgetrennten Kopf ist ein Problem, mit dem sich die Wissenschaft seit vielen Jahren beschäftigt.

Es galt vor allem eine Nährflüssigkeit zu finden, die das Blut ersetzen könnte, da das Blut des Tieres schnell gerinnt und deshalb unbrauchbar ist. Dann mußte man einen Apparat erfinden, der die Funktion des Herzens ersetzt und den Blutlauf im Kopf ermöglicht. Die größte Schwierigkeit bestand in dem Abtrennen des Tierkopfes ohne Herbeiführung des Todes, ehe der künstliche Blutlauf hergestellt war. Die Aufgabe, die gesuchte Nährflüssigkeit zu finden, war ein rein chemisches Problem, während die Konstruktion des Apparates eine technisch-physikalische Arbeit darstellte. Das Abtrennen des Kopfes vom Rumpfe erschien als eine chirurgische und physiologische Operation. Die Schwierigkeiten der Gesamtaufgabe lagen in der Vereinigung dreier verschiedener Probleme. Experimente mit dem chemischen Präparat, das unter dem Namen Bayer 205 bekannt ist, erwiesen, daß dieses Präparat die Fähigkeit besitzt, in das Blut eines Tieres eingespritzt, dieses ungerinnbar zu machen. Das zweite Problem — die Konstruktion des mechanischen Apparates — wurde nach langwierigen Versuchen glücklich gelöst. Der Apparat stellt ein Reservoir aus Glas dar, in das das ungerinnbare Blut hineingegossen wird. Mit Hilfe eines komplizierten Systems von Gummischläuchen und Pumpen (die einem Tierherz ähnlich sind) wurde das Blut in die Gehirngefäße des Tieres geleitet und durch ein anderes Schläuchesystem aufgesaugt, mit Sauerstoff gesättigt und in das Reservoir zurückgeführt. Der Apparat wurde durch Elektrizität in Betrieb gesetzt.

Die chirurgischen und physiologischen Fragen waren schwer zu lösen. Vor allem mußte der Kopf an einer Stelle des Halses abgeschnitten werden, wo sich wichtige Nerven und Blutgefäße befinden. Dann war es nicht leicht, den Uebergang des isolierten Kopfes von dem natürlichen zu dem künstlichen Blutumlauf ohne Pause zu ermöglichen. Nach mühevollen Experimenten wurde die Operationstechnik bis in die kleinste Einzelheit ausgearbeitet. Die Experimentierarbeiten nahmen viereinhalb Jahre in Anspruch. Endlich konnte das Experiment vorgeführt werden. Zuerst wurde der Kopf des narkotisierten Hundes vorsichtig und allmählich vom Rumpf getrennt und der Apparat an



Der diesjährige Nobelpreisträger für Medizin

ist Professor Charles Nicolle, Direktor des Pasteurinstituts in Tunis, dem für seine bahnbrechende Arbeit über das Fleckfieber diese hohe Auszeichnung zuerkannt wurde.

die Blutgefäße des Kopfes angesetzt. Der Kopf lag auf dem Teller und machte den Eindruck des Kopfes eines schlafenden Tieres. Er befand sich unter Narkose. Trotzdem reagierten die Pupillen auf jede Reizung. Nach 20 Minuten hörte die Wirkung der Narkose auf. Die Augen öffneten sich und machten den Eindruck lebendiger Augen. Sie reagierten nicht nur auf jede unmittelbare Reizung, sondern auch auf das Berühren der Schnauze. Beim Kneifen in das Ohr machte der Kopf dieselben Bewegungen wie ein lebender Hund. Bei der Reizung durch einen Draht machte der Kopf eine derartig starke Bewegung, daß die Schläuche des Apparates beinahe abfielen. Bei stärkeren Reizungen öffnete sich der Rachen ganz weit, und man hatte den Eindruck, als ob der isolierte Kopf anfangen wollte zu heulen. Reaktionen auf Licht waren genau so stark. Es genügte, eine 50 Kerzen starke elektrische Lampe auf eine Entfernung von einem Meter anzuzünden, zu löschen und wieder anzuzünden, so daß sich die Augen beim Aufflammen des Lichtes schlossen. Die Frage, ob der Kopf die Reizungen auch unmittelbar gefühlt hat, kann man leider nicht beantworten. Jedenfalls war das Vorhandensein des Lebens eine unbestreitbare Tatsache.

Nicht nur die Pupillen, sondern auch andere Organe des Kopfes reagierten auf äußere Reizungen. Man tränkte die Zunge des Tieres mit einer Essiglösung, worauf die Zunge leckende Bewegungen machte und aus der Schnauze Speichel absonderte. Um festzustellen, ob der isolierte Kopf auf stark schmeckende Produkte reagierte, wurde ihm ein mit Chinin getränktes Stück Watte auf die Zunge gelegt. Der Kopf machte die normalen Bewegungen eines lebenden Tieres, indem er versuchte, die Watte mit der Zunge herauszustoßen. Ein Stück Käse, das man dem Kopf auf die Zunge gelegt hatte, wurde verschluckt. Diese merkwürdigen Erscheinungen konnte man im Laufe von zwei bis drei Stunden beobachten. Nach dreieinhalb Stunden traten Erscheinungen ein, die für den Zustand einer Agonie charakteristisch sind. Der Kopf öffnete den Rachen, als ob er versuchte, schwer zu atmen, die Pupillen weiteten sich, und schließlich sahen die Augen gläsern aus. Die Fähigkeit, auf äußere Reizungen zu reagieren, hörte allmählich auf. Es bestand kein Zweifel, daß der isolierte Kopf erst jetzt tot war. Aber nur etwas Lebendiges kann sterben. Also mußte bis dahin der isolierte Kopf in einem Zustand des Lebens gewesen sein. Bei einem unserer Experimente starb der Hund vor der Beendigung der Operation des Kopfabtrennens, so daß die Operation an einem bereits gestorbenen Hunde zu Ende geführt werden mußte. Aber auch in diesem Falle konnte der Kopf des bereits gestorbenen Tieres nach 30 Minuten zum Leben erweckt werden und reagierte auf alle obenerwähnten Reizungen im Laufe von eineinhalb Stunden. Dieses bei der Tagung des Allrussischen Physiologen-Kongresses vorgeführte Experiment beweist, daß es der neuen Wissenschaft „Thanatologie" vorbehalten ist, das Zentralnervensystem auch nach seinem formalen Tode zu einem neuen Leben zu erwecken.

Vermischte Nachrichten

Wie heiß ist es in der Sahara?

Auf einer Reise durch die Sahara hat der skandinavische Meteorologe O. Olussen wichtige Beobachtungen über das Klima dieser Wüste gesammelt, die K. Knoch in den „Naturwissenschaften" mitteilt. Daß sommerliche Temperaturen von 70 Grad in der Sahara vorkommen können, hält Olussen für übertrieben; aber bis zu 60 Grad kann die Hitze immerhin ansteigen. Er selbst hat im Winter Wärmegrade bis zu 40 Grad angetroffen, und die Oberfläche der Dünen wird so warm, daß man nicht mehr auf ihr stehen kann. In den Wüstenfeldzügen sollen die Soldaten sich lieber den feindlichen Geschossen aussetzen, als durch Hinlegen auf dem glühenden Boden Schutz zu suchen. Die Quellen, die aus Tiefen von 30 bis 50 Metern kommen, haben während des ganzen Jahres 20 bis 25 Grad Wärme. Daneben treten aber auch Frost und Reif in der kalten Jahreszeit öfters auf, und riesengroß ist der Uebergang von der Tageshitze zur nächtlichen Abkühlung. Die Temperatur fällt bisweilen innerhalb von wenigen Minuten um 40 Grad. Es gibt zwar viele Orte in der Sahara, auf denen Jahre vergehen, bis es regnet, aber durchschnittlich wird der Niederschlag auf 100 Millimeter als Jahressumme geschätzt. Der Niederschlag vollzieht sich in so starken Güssen, daß er in den tiefer liegenden Becken Ueberschwemmungen verursacht und den dort lagernden Karawanen gefährlich wird. Unerträglich ist der feine Sand, der von dem ständig frischen Wind überall hin gebracht wird, und geradezu gefährlich werden die Sandstürme. Das „Schweigen der Wüste", von dem so oft gesprochen wird, gibt es nicht, sondern stets ist die Luft von Geräuschen verschiedenster Art erfüllt, die freilich nicht von Lebewesen herrühren, sondern von der Erde, die sich infolge der Luftbewegung beständig verändert und verlagert. Gewitter sind häufig, aber merkwürdigerweise ist unter den Eingeborenen nicht bekannt, daß je ein Mensch vom Blitz erschlagen wurde.

Der Mann im Kanal.

Pariser Blätter veröffentlichen eine recht merkwürdige Geschichte. Als man unter einem Pariser Stadtteil das Kanalisationssystem nachprüfte, entdeckte man im unterirdichen Kanalgang einen vollständig verwilderten Mann, mit dem man sich kaum verständigen konnte. Man brachte ihn zur Polizei, wo man feststellte, daß der Unglückliche seit 18 Jahren dauernd in den Kanalgängen gelebt hat und sich durch einen unterirdischen Gang in die Markthallen die notwendigsten Lebensmittel beschaffte. Ein leckes Wasserrohr versorgte ihn mit Trinkwasser. Der Mann bat inständig, ihn in seinem Zufluchtsort zu belassen, er hatte keine Ahnung von den Weltereignissen, vom Krieg, von den großen Umwälzungen, die sich inzwischen zugetragen hatten. Die Polizei stellte fest, daß es sich um einen vor etwa 20 Jahren spurlos verschwundenen Bibliothekar Francois Dublot handelte, den eine Frau, der er vertraute, schwer betrogen hatte. Leider wird nicht mitgeteilt, wie die Polizei über ihn verfügt hat und ob man ihm sein selbstgewähltes Asyl ließ.



Freiflug für Pegasus

Die Deutsche Lufthansa hat dem Fliegerdichter Peter Supf (im Bilde) für drei Werke, die zum erstenmal das Erlebnis des Fluges dichterisch gestalten, einen lebenslänglichen Freiflugschein überreicht. Supf, der Kriegsflieger war, veröffentlichte 1919 seine „Lieder aus den Lüften" und gab bei der „Union, Deutsche Verlagsges." die erste Sammlung deutscher Flugdichtungen heraus.



Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 16: Konzert auf Schallplatten. 16.30: Kinderstunde. 17.35: Polnischer Unterricht. 18.00: Nachmittagskonzert. 19.30: Vortrag. 20.30: Kammermusik. Anschließend: Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 15.45: Für die Pfadfinder. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Konzert. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.30: Solistenkonzert. Danach: Berichte und Uebertragung eines Unterhaltungskonzertes.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch. 16: Abt. Welt und Wanderung. 16.30: Operettennachmittag. 18: Blick in Zeitschriften. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19.25: Abt. Heimatkunde. 19.50: Blick in die Zeit. 20.15: Russische Kleinkunst der russischen Kleinkunstbühne „Arlekin". 22.00: Die Abendberichte und Aufführung d. Bresl. Schauspiels.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Wegen der Schließung des Zentralhotels müssen die für die Dienstag-Abende angesetzten Vorträge leider vorläufig ausfallen. Der Wiederbeginn wird rechtzeitig bekanntgegeben werden. — Der Kurs am Sonnabend über „Polnische Geschichte" findet dagegen nach wie vor auf Zimmer 11 statt.

Zalenze. Am Sonntag, den 4. November, ist Eröffnungsfeier des Bundes für Arbeiterbildung Zalenze. Referat des Genossen Dr. Bloch mit Lichtbildern über „Vom Urtier zum Menschen". Anfang 6.30 Uhr. Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. Mittwoch, den 31. Oktober, abends 8 Uhr, Vortrag. Genosse Otzel behandelt das Thema: „Was lehrt uns die Stigmatisierte von Konnersreuth?"

Versammlungskalender

Achtung, Bezirksvorstandsmitglieder.

Am Mittwoch, den 31. Oktober, abends 7½ Uhr, Bezirksvorstandssitzung im Parteibüro Kattowitz, Zentralhotel. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, den 2. November, abends 7½ Uhr, findet im Volkshause, Büfettzimmer, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent: Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Königshütte. Ortsausschuß. Am Donnerstag, den 1. November, nachm. 3 Uhr, findet im Büfettzimmer (Volkshaus) eine Ortsausschußsitzung statt. Die Delegierten werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. J. A.: Dzumbla.

Ruda. Die Generalversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes findet Donnerstag, den 1. November, vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal statt. Referent: Genosse Nietsch.

Myslowitz. D. S. A. P. Sonntag, 4. November, Parteiversammlung der D. S. A. P., nachm. 2½ Uhr, bei Chelinski. Anschließend Gründung eines Arbeiter-Gesangvereins. Zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht. Referent zur Stelle.

Nikolai. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Donnerstag, den 1. November, nachm. 3 Uhr, findet die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. sowie Arbeiterwohlfahrt im Lokal Freundschaft statt. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften, Kulturvereine sind herzlich willkommen. Anschließend Versammlung des Bundes für Arbeiterbildung. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht. Referent: Genosse Matzke.

Nikolai. („Freidenker".) Am Sonntag, den 4. November um 10 Uhr vormittags, findet die fällige Monatsversammlung im Lokal Freundschaft statt. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht. Gäste willkommen. Ein Vortrag über die Welträtsel.

Nikolai. (Bergarbeiterverband.) Am Sonntag, den 4. November um 3 Uhr nachmittags findet die Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes im Lokal Freundschaft auf der Sohrauerstraße statt. Referent Koll. Ritzmann.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.